

Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

Herausgegeben von der
Kommission für geschichtliche Landeskunde
in Baden-Württemberg
und dem
Württembergischen
Geschichts- und Altertumsverein

83. Jahrgang

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern

2024

Schriftleitung

Peter Rückert

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Konrad-Adenauer-Str. 4, 70173 Stuttgart

ISSN 0044-3786
ISBN 978-3-7995-9595-7

© Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg
und Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein

Kommissionsverlag: Jan Thorbecke Verlag in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

Erscheinungstermin: Juni 2024

Zeitnah zum Erscheinungstermin wird der Rezensionsteil dieser Zeitschrift
auf der Plattform [recensio.net](http://www.recensio.net) online bereitgestellt
(<http://www.recensio-regio.net>).

Auflage: 1.500
Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen

Inhalt

Aufsätze

| | |
|--|-----|
| Das „Rätsel von Unterregenbach“. Einführung von Jonathan SCHESCHKEWITZ. | 13 |
| Ein altes Rätsel in neuem Licht – Neue archäologische Forschungen zu Unterregenbach. Von Moritz FOTH | 19 |
| Älter als gedacht? Aktuelle Forschungen zu den Ursprüngen von St. Veit in Unterregenbach. Von Olaf GOLDSTEIN | 37 |
| Die Kirchen von Unterregenbach: Fragen zum archäologischen Forschungsstand. Von Matthias UNTERMANN. | 47 |
| Das „Rätsel von Unterregenbach“ – die Aussagen der Schriftzeugnisse. Von Christian KÜBLER | 63 |
| Die Romfahrt des Grafen Eberhard V. von Württemberg 1482 zwischen fürstlicher Repräsentation und Kirchenreform. Von Julius JANSEN | 77 |
| In Abwesenheit anwesend – Politische Instabilität im Herzogtum Württemberg von der Vertreibung Herzog Ulrichs bis zum Bauernkrieg (1519–1525). Von Lea WEGNER | 125 |
| Gelehrtensprache oder allgemeines Bildungsgut? Der Unterricht in der griechischen Sprache im höheren Bildungswesen süddeutscher Reichsstädte (1500–1620). Von Wolfgang MÄHRLE | 165 |
| „Peint par la princesse ...“ Fürstinnen als Künstlerinnen an Beispielen im deutschen Südwesten. Von Katharina KÜSTER-HEISE | 185 |

| | |
|--|-----|
| Zeugnisse des Unrechts. Joseph Süß Oppenheimer, die Überlieferung und die Forschung. Von Gudrun EMBERGER und Robert KRETZSCHMAR. | 195 |
| Antoine Marie Victor de Vigny (1770–1794). Der Tod eines „Condéers“ in Schiltach. Von Hans HARTER. | 225 |
| Zur interpretativen Aneignung Andreas Hofers und der Aufstände von 1809 in Südwestdeutschland im 19. Jahrhundert. Von Senta HERKLE und Sebastian ROJEK | 255 |
| Ein Vorbild für die württembergische Landwirtschaft? Der Landwirtschaftliche Bezirksverein Rottenburg (1817 – ca. 1850). Von Rainer LOOSE. | 293 |
| Eisenbahner gegen „Rotfront“ – Der württembergische Bahnschutz und das Problem der inneren Sicherheit in der Weimarer Republik. Von Steffen SEISCHAB | 325 |

Miszellen

| | |
|--|-----|
| Die Staufer und die produktive Kraft ihres Endes. Eine Buchvorstellung. Von Bernd SCHNEIDMÜLLER | 361 |
| Der ‚Dialogus sancti Gregorii Papae‘ in der Sammlung des Ellwanger Vogts Paul von Gültlingen – Zur Provenienz einer Augsburger Inkunabel. Von Uli STEIGER | 377 |
| Zur Neuedition der ‚Strahlungen‘ von Ernst Jünger. Von Peter STEINBACH | 393 |

*Buchbesprechungen**Allgemeine Geschichte*

- Jürgen STROTHMANN (Hg.), *Civitates, regna* und Eliten. Die *regna* des Frühmittelalters als Teile eines „unsichtbaren Römischen Reiches“. 2021 (Mark Mersiowsky). 401
- Manfred LUCHTERHAND / Hedwig RÖCKELEIN (Hg.), *Palatium Sacrum – Sakralität am Hof des Mittelalters. Orte, Dinge, Rituale*. 2021 (Klaus Herbers). 402
- Gabriela SIGNORI / Claudia ZEY, *Regentinnen und andere Stellvertreterfiguren. Vom 10. bis zum 15. Jahrhundert*. 2023 (Christina Antenhofer) 404
- Konradin (1252–1268). Eine Reise durch Geschichte, Recht und Mythos. Kolloquium zum 750. Jahrestag der Enthauptung Konradins, hg. von Giovanni VITOLO / Vera Isabell SCHWARZ-RICCI. 2022 (Folker Reichert). 407
- Heinz KRIEG (Hg.), *Handlungsspielräume und soziale Bindungen von Eliten im Südwesten des mittelalterlichen Reiches*. Kolloquium zu Ehren von Thomas Zotz. 2023 (Benjamin Müsegades) 409
- Werner MEYER / Angelo GAROVI, *Die Wahrheit hinter dem Mythos – Die Entstehung der Schweiz*. 2023 (Rolf Tanner). 410
- Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch, Abteilung I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, Tl. 2: Nordwesten*, hg. von Harm von SEGGERN. 2022 (Oliver Auge) 412
- Das 15. Jahrhundert*, hg. von Günter FRANK / Franz FUCHS / Mathias HERWEG. 2021 (Erwin Frauenknecht) 416
- Sebastian ROJEK, *Entnazifizierung und Erzählung. Geschichten der Abkehr vom Nationalsozialismus und vom Ankommen in der Demokratie*. 2023 (Peter Müller). 416
- Sebastian BARTH, *Umgeschriebene Geschichte? Die Hitler-Tagebücher und ihr Echo*. 2023 (Teresa Nentwig). 417
- Martin MUNKE (Hg.), *Landes- und Regionalgeschichte digital. Angebote – Bedarfe – Perspektiven*. 2022 (Robert Kretzschmar) 419

Rechts- und Verfassungsgeschichte

- Josef BONGARTZ / Alexander DENZLER / Carolin KATZER / Stefan Andreas STODOLKOWITZ (Hg.), *Feder und Recht. Schriftlichkeit und Gerichtswesen in der Vormoderne*. 2023 (Raimund J. Weber). 421
- Anette BAUMANN, *Karten vor Gericht. Augenscheinkarten der Vormoderne als Beweismittel*. 2022 (Raimund J. Weber). 423
- Michaela GRUND, *Friedenswahrung im Dorf. Das Wertheimer Zentgericht als Instrument der Konfliktlösung (1589–1611)*. 2023 (Peter Schiffer) 425

| | |
|--|-----|
| Julius GERBRACHT, <i>Studierte Kameralisten im deutschen Südwesten. Wissen und Verwalten im späten Ancien Régime</i> . 2021 (Frank Kleinhagenbrock) . . . | 427 |
| Udo BÜRGER, <i>Historische Kriminalfälle in Württemberg – Guillotine, Schwert und Schafott</i> . 2020 (Gerhard Fritz) | 428 |
| Christopher SPIES, <i>Die „Kriegsverbrecherfrage“ in Rheinland-Pfalz, Baden und Württemberg-Hohenzollern. Zur Politik der Regierungen Altmeier, Wohleb und Müller in Begnadigungsverfahren von Verurteilten französischer Militärgerichte 1947–1957</i> . 2020 (Franz Maier) | 429 |
| Wolfgang SANNWALD / Clemens JOOS / Manfred WASSNER (Hg.), <i>Identität – Funktion – Innovation: 50 Jahre Kreisreform Baden-Württemberg</i> . 2023 (Nina Fehrlen-Weiss) | 431 |
| Stefan LANG, <i>Der Traum vom „Hohenstaufenkreis“. Der Landkreis Göppingen in der baden-württembergischen Kreisreform 1970–1973</i> . 2023 (Michael Kitzing) | 432 |
| Dieter DEISEROTH / Annette WEINKE (Hg.), <i>Zwischen Aufarbeitung und Geheimhaltung. Justiz- und Behördenakten in der Zeitgeschichtsforschung</i> . 2021 (Clemens Rehm) | 435 |

Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte

| | |
|--|-----|
| Erik BECK, <i>Wahrnehmen – Nutzen – Deuten. Studien zum Umgang mit antiken und frühgeschichtlichen Überresten im Südwesten des Reiches während des Mittelalters</i> . 2022 (Bertram Jenisch) | 436 |
| <i>Frühe Festungen im deutschen Südwesten 1450–1620</i> , hg. von der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung e. V. 2023 (Alois Schneider) | 438 |
| Friedrich POLLEROS, <i>Die Repräsentation der Habsburger (1493–1806)</i> . 2023 (Rolf Bidlingmaier) | 443 |
| Holger Th. GRÄF / Andreas TACKE (Hg.), <i>Von Augsburg nach Frankfurt. Der Kupferstecher Johann Philipp Thelott (1639–1671)</i> . 2022 (Michael Matthäus) | 445 |
| Georg SATZINGER, <i>Residenzschlösser in verschiedenen Städten des südlichen Deutschlands. Ein Konvolut aus Balthasar Neumanns zeichnerischem Nachlass in der Österreichischen Nationalbibliothek</i> . 2022 (Rolf Bidlingmaier) | 447 |
| „Kreis-Bilder“ – <i>Der Landkreis Sigmaringen im Blick der Kunst. Katalog zur Ausstellung vom 12. November bis 17. März 2024 in der Kreisgalerie Schloss Meßkirch</i> , Red. Edwin Ernst WEBER. 2023 (Manfred Waßner) | 449 |

Kultur- und Bildungsgeschichte, Literatur- und Musikgeschichte

| | |
|--|-----|
| Nigel F. PALMER / Peter RÜCKERT / Sigrid HIRBODIAN (Hg.), <i>Württemberg als Kulturlandschaft. Literatur und Buchkultur an Klöstern und Höfen im späteren Mittelalter</i> . 2023 (Jürgen Wolf) | 451 |
|--|-----|

| | |
|---|-----|
| Enno BÜNZ, Der Leibarzt als neues Phänomen an den Fürstenhöfen des späten Mittelalters. 2023 (Miriam Eberlein) | 454 |
| Matthias DALL' ASTA / Cornelia HOLZACH (Hg.), Die Mysterien der Zeichen. Johannes Reuchlin, Schmuck, Schrift und Sprache. 2022 (Peter Rückert) | 455 |
| Mona GARLOFF / Natalie KRENTZ (Hg.), Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel. 2022 (Tobias Jakob Bidlingmaier) | 457 |
| Christof PAULUS, Bayerns Zeiten. Eine kulturgeschichtliche Ausleuchtung. 2021 (Wolfgang Wüst) | 460 |
| Tobias BINKERT, Bildungsbiografien südwestdeutscher Reichsgrafensöhne um 1600. 2022 (Frank Kleinhagenbrock) | 463 |
| Ulrich NIESS / Christian GROH / Andreas MIX (Hg.), Stadt und Erinnerungskultur. Tagungsband der 58. Jahrestagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. 2023 (René Gilbert) | 464 |
| Matthias MORGENSTERN / Monika GARRUCHET (Hg.), Die Kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach. 2023 (Eberhard Fritz) | 467 |
| Ludwig Uhland, Das Stylisticum, hg. von Helmuth MOJEM / Stefan KNÖDLER. 2022 (Barbara Potthast) | 468 |
| Entgrenzte Anatomie. Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus, hg. von Leonie BRAAM / Benigna SCHÖNHAGEN / Henning TÜMMERS / Stefan WANNENWETSCH. 2023 (Nicole Bickhoff) | 471 |
| Jörg KOCH, Kino für das Ohr. 100 Jahre Rundfunkgeschichte(n). 2023 (Wolfgang Krauth) | 472 |
| Harald BUCHINGER / David HILEY / Katelijne SCHILTZ (Hg.), St. Emmeram – Liturgie und Musik vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit. 2022 (Stefan Morent) | 474 |
| <i>Wirtschafts- und Umweltgeschichte</i> | |
| Andrea VON HÜLSEN-ESCH (Hg.), Flusslandschaften in Mittelalter und Moderne. 2023 (Peter Rückert) | 477 |
| Andrea PÜHRINGER / Martin SCHEUTZ (Hg.), Die Kurstadt als urbanes Phänomen: Konsum, Idylle und Moderne. 2023 (Rainer Loose) | 479 |
| Von der Krise des 17. Jahrhunderts bis zur frühen Industrialisierung – Wirtschaft in Oberschwaben 1600–1850, hg. von Sigrid HIRBODIAN / Edwin Ernst WEBER. 2022 (Sabine Wüst) | 481 |
| Wolfram SCHLENKER, Tierschutz und Tierrechte im Königreich Württemberg. Die erste deutsche Tierschutz- und Tierrechtsbewegung 1837, die drei württembergischen Tierschutzvereine ab 1862 und ihre Tiere. 2022 (Friedemann Schmol) | 484 |

| | |
|---|-----|
| Christoph LUZI, Vermarktung von Vergangenheit. Die Konzilsbilderfabrik von Konstanz. 2023 (Julian Happes) | 486 |
| <i>Kirchengeschichte</i> | |
| Andreas SOHN (Hg.), Benediktiner als Gelehrte. 2023 (Helmut Flachenecker) .. | 488 |
| Klaus HERBERS / Peter RÜCKERT (Hg.), Pilgern – Heil – Heilung. 2023 (Folker Reichert) | 490 |
| Die Zisterzienserabtei Salem. Neue Forschungen, hg. von Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg / Klaus Gereon BEUCKERS. 2023 (Werner Rösener) | 492 |
| Gerfried SITAR, Schatzhaus Kärntens. Das Stift St. Paul im Lavanttal. 2023 (Erwin Frauenknecht) | 493 |
| Christian HERRMANN (Hg.), bildfromm. Die Bibel in Bildern. 2022 (Hermann Ehmer) | 494 |
| <i>Bevölkerungs- und Sozialgeschichte</i> | |
| Ständische Grenzüberschreitungen, hg. von Christian HESSE. 2021 (Erwin Frauenknecht) | 495 |
| Karl MURK (Hg.), „Zauberei ist deß Teufels selbs eigen Werk“. Hexenglaube und Hexenverfolgung im regionalen und interdisziplinären Vergleich. 2022 (Wolfgang Mährle) | 497 |
| Peer FRIESS / Dietmar SCHIERSNER (Hg.), Aus Sorge um die Gesundheit. Geschichte der Medizin in der Region. 2021 (Stefan Lang) | 499 |
| Alice EHRMANN-PÖSCH, Bettler, Pfründner, Hausarme – Armenfürsorge in der frühen Neuzeit am Beispiel Mergentheim, Residenzstadt des Deutschen Ordens. 2022 (Herbert Aderbauer) | 500 |
| Larissa WEGNER, Occupatio Bellica. Die deutsche Armee in Nordfrankreich 1914–1918. 2023 (Wolfgang Mährle) | 503 |
| Jan-Philipp POMPLUN, Deutsche Freikorps. Sozialgeschichte und Kontinuitäten (para)militärischer Gewalt zwischen Weltkrieg, Revolution und Nationalsozialismus. 2022 (Wolfgang Mährle) | 506 |
| Bernhard WIEN, Geschichte der Putschversuche des Jahres 1923. Die Dilettanten Hitler, Ludendorff und Buchrucker. 2023 (Carsten Kretschmann) . . . | 509 |
| Monica BLACK, Deutsche Dämonen. Hexen, Wunderheiler und die Geister der Vergangenheit im Nachkriegsdeutschland. 2021 (Alexandra Haas) | 510 |

Familien- und Personengeschichte

| | |
|--|-----|
| Durch die Stadtbrille. Sonderedition zur Geschichte der Grafen von Grüningen, hg. vom Arbeitskreis Geschichtsforschung und Denkmalpflege Markgröningen. 2022 (Erwin Frauenknecht) | 511 |
| Monika SPICKER-BECK, Im Dienst von Kaiser und Reich. Lazarus von Schwendi (1522–1583). 2022 (Hermann Ehmer) | 512 |
| Astrid ACKERMANN, Herzog Bernhard von Weimar, Militärunternehmer und politischer Stratege im Dreißigjährigen Krieg. 2023 (Eberhard Fritz) | 514 |
| Roland BRECHT, Friedrich List – Bürger, Patriot und Visionär. 2024 (Michael Wettengel) | 516 |
| Hermann EHMER, Johannes Ziegler 1842–1907: Erzieher, Schriftsteller, Begründer der Zieglerschen Anstalten. 2022 (Eberhard Fritz) | 518 |
| Robert Hirsch (1857–1939). Ein jüdischer Schwabe, seine Familie und seine Lebenserinnerungen, hg., ediert und kommentiert von Wilfried SETZLER. 2023 (Christof Rieber) | 519 |
| Matthias Erzberger, Für Demokratie und gegen den Obrigkeitsstaat, hg. vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Verbindung mit dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg. 2023 (Roland Deigendesch) | 520 |
| Hanna Breidinger-Spohr, Kriegstagebuch Eberbach 1944–1946, hg. von Willem VAN DIJK / Sigrun PAAS / Gerhard ROHR. 2023 (Michael Kitzing) | 522 |
| Benjamin MÜSEGADES, NS-Täter zwischen Gestapo und pfälzischer Geschichtsforschung. Karl Richard Weintz (1908–2010). 2023 (Paul Warmbrunn) | 525 |
| Regina KEYLER (Bearb.), Lebensbilder aus Baden-Württemberg, Bd. 26. 2023 (Felix Teuchert) | 527 |

Territorial- und Regionalgeschichte

| | |
|--|-----|
| Thomas INSLEY, Die Personengruppen um die Mainzer Erzbischöfe Siegfried II. (1200–1230) und Siegfried III. (1230–1249). 2022 (Volker Rödel) | 529 |
| Jörg KREUTZ / Wilhelm KREUTZ / Hermann WIEGAND (Hg.), Die Kurpfalz im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648). Beiträge des Ladenburger Kolloquiums vom 22. und 23. November 2018. 2020 (Albrecht Ernst) | 531 |
| Holger Th. GRÄF / Alexander JENDORFF (Hg.), Handbuch der hessischen Geschichte, Bd. 6: Die Landgrafschaften ca. 1100–1803/06. 2022 (Rainer Polley) | 533 |
| Klaus SCHRODE, Von Carlo Schmid bis Erwin Teufel (1945–2005). Erlebte Politik im deutschen Südwesten. 2022 (Frederick Bacher) | 534 |

Städte und Orte

- Konrad DUSSEL / Jürgen TREFFEISEN (Hg.), Bausteine zur Geschichte der Stadt Bruchsal und ihres Umlands, Bd. 3. 2023 (Michael Kitzing) 535
- Der Einsiedel im Schönbuch – Stiftskirche, Schloss und Hofgut. Im Auftrag der Gemeinde Kirchentellinsfurt hg. von Andreas HEUSEL / Peter MAIER. 2018 (Manfred Waßner). 538
- Kurt ANDERMANN / Ulrich A. WIEN (Hg.), Begegnungsraum Stadt. Bürger, Adel, Geistlichkeit. Landau in der Vormoderne. 2023 (Stefan G. Holz). 540
- Nikolaus BACK (Hg.), Sielmingen – eine Ortsgeschichte. 2020 (Michael Kitzing) 541
- Susanne DIETERICH, Impulsstadt Stuttgart – Eine andere Stadtgeschichte. 2021 (Nicole Bickhoff) 544

Archiv- und Bibliothekswesen, Quellen

- Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hg.), Archivalische Zeitschrift 98. Bd., mit Beiträgen über das Thema „Archive als Herrschaftsinstrumente“. 2022 (Rainer Polley) 545
- Bernhard GRAU / Laura SCHERR / Michael UNGER (Hg.), Festschrift für Margit Ksoll-Marcon. 2022 (Wilfried Schöntag). 547
- Ulrich SCHLUDI (Hg.), Vor Ort und virtuell. Archive und Gesellschaft im digitalen Zeitalter. Vorträge des 81. Südwestdeutschen Archivtags am 19. und 20. Mai 2022. 2023 (Manfred Waßner) 548
- Nora WOHLFARTH, Barrierefreiheit im Archiv. Der Zugang zu Archivgut am Beispiel gehörloser Nutzer*innen. 2023 (Sebastian Wenger) 550
- Landkreis Sigmaringen (Hg.), Das Gedächtnis des Landkreises. Das Kreisarchiv Sigmaringen. Aufgaben, Bestände, ausgewählte „Schätze“. Katalog zur Ausstellung vom 13. November 2022 bis 12. März 2023 in der Kreisgalerie Schloss Meßkirch. 2022 (Clemens Regenbogen). 554
- Handbuch der Schweizer Klosterbibliotheken, hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen, bearb. von Albert HOLENSTEIN. 2022 (Armin Schlechter) 552
- Gerhard SEIBOLD, Der Wappenbrief. Ein Kompendium; Bd. 1: Textband, Bd. 2: Bildband. 2019 (Mark Mersiowsky) 556
- Die Inschriften des Landkreises Schwäbisch Hall II: Altkreis Schwäbisch Hall und Limpurger Land. Gesammelt und bearb. von Harald DRÖS. Teil 1, 2 und 3. 2022 (Gerhard Fritz) 558
- Bernhard ZELLER, Diplomatische Studien zu den St. Galler Privaturkunden des frühen Mittelalters (ca. 720–980). 2022 (Mark Mersiowsky) 559

| | |
|--|-----|
| Urkunden und Regesten des Klosters Flechtdorf, hg. von Aloys SCHWERSMANN / Johannes MÖTSCH. 2022 (Clemens Regenbogen) | 561 |
| Die Urkunden des Freiherrlich von Gemmingen'schen Archivs aus Michelfeld, Regesten 1324 bis 1811, bearb. von Kurt ANDERMANN. 2023 (Clemens Regenbogen) | 563 |
| Reutlinger Urkundenbuch, Teil 2: Die Urkunden von 1400 bis 1500, bearb. von Bernhard KREUTZ. 2023 (Wolfgang Wille) | 564 |
| Die Urkunden der Stadt Neuenburg am Rhein, Band 4; Teil 1, 2 und 3, bearb. von Jürgen TREFFEISEN / Jörg W. BUSCH. 2022 (Clemens Regenbogen) | 565 |
| Theologenbriefwechsel im Südwesten des Reichs in der Frühen Neuzeit (1550–1620). Kritische Auswahledition, Bd. 2: Kurpfalz I (1556–1583), im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. von Christoph STROHM. 2022 (Hermann Ehmer) | 567 |
| Magnus Ulrich FERBER / Philipp KNÜPFER / Lothar MUNDT / Robert SEIDEL / Thomas WILHELMI (Hg.), Nicodemus Frischlin: Korrespondenz. Mit Regesten und Kommentar, Bd. 1–3. 2022 (Hermann Ehmer) | 570 |
| Briefe der Juliane Franziska von Buchwald an Christoph Dietrich von Keller 1738 bis 1750. Übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Bärbel RASCHKE. 2023 (Stefan Knödler) | 572 |
| Verfasser und Bearbeiter der besprochenen Veröffentlichungen | 575 |

Mitteilungen und Register

| | |
|--|-----|
| Bericht der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg für das Jahr 2023 | 577 |
| Mitteilungen des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins zusammengestellt von Nicole BICKHOFF | 581 |
| Richtlinien zur Einreichung und Gestaltung von Manuskripten | 586 |
| Register der Orte und Personen von Franziska HÄUSSERMANN | 590 |
| Autoren und Mitarbeiter dieses Bandes | 605 |

Das „Rätsel von Unterregenbach“ Einführung*

VON JONATHAN SCHESCHKEWITZ

Mit dem „Das Rätsel von Unterregenbach“ wird im Folgenden ein weitgehend archäologisches Thema behandelt, da die Kenntnisse zur mittelalterlichen Besiedlung und den Sakralbauten Unterregenbachs weitestgehend auf archäologischen Ausgrabungen beruhen¹. Die beiden Beiträge von Matthias Untermann und Christian Kübler machen allerdings deutlich, wie wichtig die Einbeziehung der Nachbardisziplinen für die Bewertung der archäologischen Befunde ist. Matthias Untermann betrachtet die Anlagen und ihre problematische Datierung aus kunsthistorischer Sicht und diskutiert archäologische Parallelen für diesen Komplex bedeutender Sakralbauten. Daran anschließend analysiert Christian Kübler die wenigen schriftlichen Quellen zu Unterregenbach und versucht, die daraus zu erschießenden Besitzverhältnisse in ihrem historischen Kontext aufzuzeigen.

Was ist das Besondere an Unterregenbach, und warum wurde und wird hier von einem Rätsel gesprochen? Günther P. Fehring hat es in seiner Monografie zu den damaligen Ausgrabungen in Unterregenbach von 1972 auf den Punkt gebracht: „In Unterregenbach wurden ihrem Umfang und ihrer künstlerischen Qualität nach bedeutende Sakralbauanlagen des Mittelalters erkannt, über die jegliche Schriftquellen fehlen.“²

* Die folgenden Beiträge gehen auf die Sitzung der gleichnamigen Arbeitsgruppe zurück, die im Rahmen der 70. Jahrestagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg am 30.6.2023 in Schwäbisch Hall gestaltet wurde.

¹ Zusammenfassend siehe: Hartmut SCHÄFER/Günter STACHEL, Unterregenbach. Archäologische Forschungen 1960–1988 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, H. 9), Stuttgart 1989.

² Günther P. FEHRING, Unterregenbach. Kirchen, Herrnsitz, Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963, mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 1), Stuttgart 1972, S. 13.

Der Ort Unterregenbach ist ein kleiner Weiler an der Jagst, der zur Stadt Langenburg im Landkreis Schwäbisch Hall gehört, bei dem sich ehemals eine Furt über die Jagst an der alten Poststraße Straßburg – Heilbronn – Nürnberg befand³. Die beiden Ortsteile Ober- und Unterregenbach wiesen 2022 gerade einmal 130 Einwohner auf⁴. Dem Ort hat man von Seiten der Forschung vor allem deswegen Aufmerksamkeit gewidmet, weil sich unter dem Vorgängerbau des heutigen Pfarrhauses eine beeindruckende Krypta erhalten hat, die auf eine einstmals bedeutende Kirchenanlage schließen lässt (Abb. 2). Bereits 1752 hatte Johann Christian Wibel die Krypta als Teil eines Sakralbaus erkannt und stellte einen Zusammenhang zwischen der Kaiserurkunde Kaiser Konrads II. von 1033 in Bezug auf Regenbach her⁵. Aus dieser geht hervor, dass Konrad II. und die Kaiserin Gisela einen Teil eines Immunitätsbezirks, der zu ihrem Erbgut zählte und zu dem namentlich Regenbach gehörte, dem Bischof von Würzburg als Schenkung übergaben⁶. G. Bunz verweist neben der Krypta 1865 auf weitere Indizien für einen älteren Kirchenbau in Form von Spolien, die sich in der Kirchhofmauer sowie in der noch bestehenden Veitskirche befinden, darunter das Fragment einer Inschrift. Er versuchte, diese Kirche mit der besagten Kaiserurkunde von 1033 in Verbindung zu bringen⁷. Erst Peter Hilsch stellte 1983 deutlich den Zusammenhang zwischen dem Begriff „immunitas“ aus der Urkunde und Rechten an einem Kloster oder Stift her⁸. Zwei weitere Urkunden von 1226⁹ und 1297¹⁰ lassen dann lediglich eine enge Bindung des Ortes an den Sitz der Territorialherrschaft, das 1226 erstmals erwähnte Langenburg, erkennen. Insgesamt liegen für die Zeit vor 1300 nur diese drei Urkunden vor, die zwar deutlich machen, dass der Ort eine gewisse Bedeutung besaß, aber über seine Sakralbauten finden sich hier keine weiteren Informationen¹¹.

³ Ebd.

⁴ Stadt Langenburg – Zahlen und Fakten, <https://www.langenburg.de/de/buerger/stadt-langenburg/langenburg/zahlen-fakten> (Abruf hier und im Folgenden: 08.09.2023).

⁵ Johann Christian WIBEL, *Hohenlohische Kyrchen- und Reformationshistorie*, Ansbach 1752, S. 185: „Aus der Beschaffenheit des im Pfarrhaus befindlichen Kellers sollte man fast schliesen, daß vor langen Zeiten ein kleines Kloster allda gewesen, indem es viele Celfenförmige Schwibbögen und Säulen hat. Es lieget auch darinn ein groser ausgehauener und mit Figuren gezielter Stein, der zum Tauf- oder Weihwasser wird verfertigt worden sein.“

⁶ MGH DD Ko II., Nr. 199, 264f.; siehe ausführlich hierzu den Beitrag von Christian KÜBLER in diesem Band.

⁷ G. BUNZ, Die Krypta in Regenbach, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für das Württembergische Franken* 7 (1865/67) S. 96–98, hier S. 98.

⁸ Peter HILSCH, Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela, in: *ZWLG* 42 (1983) S. 52–81.

⁹ WUB 4, Nachtrag Nr. 101, S. 400f., online unter: <http://www.wubonline.de/?wub=1068>.

¹⁰ WUB 11, Nr. 5039, S. 71, online unter: <http://www.wubonline.de/?wub=1068>.

¹¹ SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1), hier S. 10.

Bereits 1880 waren bei den Ausschachtungsarbeiten für den Bau des heutigen Pfarrhauses die Apsis der Krypta und ihre Stützen mit den reich ornamentierten Stützen freigelegt worden¹². Dies nahm der Ortspfarrer Heinrich Mürdel 1908 bei der Neuanlage des Pfarrgartens zum Anlass, seiner Neugier freien Lauf zu lassen. Dabei wurden die Mauerzüge und Fußbodenreste der großen Basilika freigelegt, die teilweise noch heute dort zu sehen sind. Er stellte auch erste Rekonstruktionsversuche an, und angestoßen durch seine Arbeiten widmete sich nun auch die Landesgeschichte dem „Rätsel von Regenbach“, wie ein Aufsatz von Eugen Gradmann aus dem Jahr 1916 betitelt ist¹³.

Es folgten erste kleinere Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Veit ab 1947 durch Hans Christ, die dann zur vollständigen Untersuchung 1960/62 führten¹⁴. Hans Christ hatte auch diese noch begonnen, sie wurden dann aber von Günther P. Fehring und dem sehr engagierten Oberlehrer und ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger Günter Stachel fortgeführt. Die Ergebnisse waren spektakulär und erbrachten zwei Vorgängerbauten der Kirche, von denen der ältere, die Saalkirche, in das späte 8. bzw. frühe 9. Jahrhundert datiert wurde (Abb. 1). Darin fanden sich vier Innenbestattungen, die auch für die aktuellen Forschungen noch von Interesse sind. Der jüngere, als „Kleine Basilika“ bezeichnete Bau, entstand wohl im 11. Jahrhundert. Der Kirchenboden wurde daraufhin mit einem Betonboden überspannt, so dass die Steinbefunde noch heute unter der heutigen Kirche besichtigt werden können¹⁵.

Diesen Ausgrabungen folgten Untersuchungen im Areal des Hofes Frankenhauer, der sogenannten „Alte Burg“, einer Wallanlage in Spornlage oberhalb des Orts, der Krypta der Basilika und in einigen durch Neubaumaßnahmen betroffenen Flächen in Unterregenbach. Im Bereich des Frankenhauers östlich der Kirchen fanden sich bauliche Strukturen eines frühen Herrnsitzes, der sich durch massive Steinbauten des 8.-10. Jahrhunderts und des 11.-13. Jahrhunderts auszeichnet und damit deutlich von ländlichen Hofstellen dieser Zeit unterscheidet¹⁶.

Die Funktion und Datierung der Wallanlage war natürlich in Hinsicht auf die im Tal befindliche Siedlung und ihre Sakralbauten von besonderem Interesse (Abb. 3). Die Ausgrabungen haben jedoch nur unbefriedigende Ergebnisse erbracht. Die Datierung dieser Befestigung ist immer noch unsicher. Die letzte Interpretation tendiert dazu, in der Anlage eine ältere, vorgeschichtliche Befes-

¹² Eduard PAULUS, Archäologische Entdeckungen und Untersuchungen im Jahr 1880, in: WVjH 4 (1881) S. 50–53, hier S. 52.

¹³ Eugen GRADMANN, Das Rätsel von Regenbach, in: WVjH N.F. 25 (1916) S. 5–46.

¹⁴ Hans CHRIST, Die Pfarrkirche von Unterregenbach, in: Württembergisch Franken N.F. 24/25 (1949/50) S. 116–143; DERS., Die Pfarrkirche von Unterregenbach, in: Württembergisch Franken N.F. 26/27 (1951/52) S. 197–232.

¹⁵ FEHRING (wie Anm. 4) S. 29–111; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) hier S. 15–23.

¹⁶ FEHRING (wie Anm. 4) S. 112–143; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 54–61.

tigung zu erkennen, die im 10. Jahrhundert als Fluchtburg im Zuge der Ungarneinfälle ausgebaut wurde. Eine Auflassung wird dann im 10./11. Jahrhundert vermutet¹⁷.

Die Ergebnisse mündeten 1979 in eine Ausstellung im heutigen Landesmuseum Württemberg¹⁸. Bei den Vorbereitungen hierfür ergaben sich jedoch so viele Fragen, dass man sich entschloss, weitere Ausgrabungen folgen zu lassen. Von 1979 bis 1988 fanden durch Hartmut Schäfer und Günter Stachel verschiedene Kampagnen im Ort statt, die sich auf die große Basilika und die Fläche zwischen den beiden Kirchen konzentrierten. Es sollte sich nach Schäfer und Stachel eine Phase „sorgfältiger wissenschaftlicher Auswertung anschließen“¹⁹. Sie führen weiter aus: „Die Befunde, die während der vergangenen zehn Jahre untersucht und dokumentiert werden konnten, lassen auch Beobachtungen der älteren Grabungen in einem neuen Licht erscheinen und führen zu der Notwendigkeit, die archäologischen Aussagen neu zu ordnen und ihren Sinnzusammenhang neu zu überdenken.“²⁰

Von den bisherigen Ergebnissen wurden jeweils kleine Zwischenberichte sowie eine schriftliche Zusammenfassung in Form eines kleinen Heftes der Archäologischen Informationen aus Baden-Württemberg 1989 sowie dann 2006 eine Aktualisierung für eine Broschüre durch Günter Stachel verfasst, um einen Überblick über die Grabungsbefunde und deren vorläufige Deutung zu geben²¹. Auch wurden die Reste der Stuttgarter Ausstellung bis vor kurzem in

¹⁷ SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 75–79; Günter P. FEHRING/Stefan KUMMER/Günter STACHEL, Die „Alte Burg“ oberhalb von Unterregenbach (Stadt Langenburg, Kr. Crailsheim). Ein Beitrag zum Thema Kloster, Hof und Burg im frühen Mittelalter mit den Erkenntnissen einer Probegrabung, in: *Württembergisch Franken* 56 (1972) S. 121–133; Günter P. FEHRING, Die „Alte Burg“ oberhalb der frühmittelalterlichen Kirchenfamilie zu Unterregenbach, in: *Château Gaillard. Etudes de castellologie médiévale. 6. Actes du Colloque International (du Chateau Gaillard), Caen 1973*, S. 70–81.

¹⁸ Die Ausstellung „Das Rätsel von Regenbach – Ergebnisse und neue Fragen“ wurde vom 6. April bis 16. September 1979 in Stuttgart gezeigt. Siehe auch: Barbara SCHOLKMANN/Hartmut SCHÄFER/Günter STACHEL/Heribert MEURER/Stefan KUMMER/Franz QUARTHAL, *Das Rätsel von Regenbach: Ergebnisse und neue Fragen der Archäologie des Mittelalters 1960–1978*, hg. von Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1980.

¹⁹ SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 13.

²⁰ Ebd., S. 13 f.

²¹ Günter P. FEHRING/Günter STACHEL, Unterregenbach. Neue Grabungsfunde und erreichter Forschungsstand, in: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 4, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1977, S. 209–235; Hartmut SCHÄFER/Günter STACHEL, Die sogenannte Große Basilika in Langenburg-Unterregenbach, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1982 (1983) S. 198–203; Hartmut SCHÄFER/Günter STACHEL, Die Große Basilika in Langenburg-Unterregenbach, Kreis Schwäbisch Hall: Vorbericht über die Ausgrabungen der Jahre 1979–1983, in: *Württembergisch Franken* 68 (1984) S. 3–21; Uwe GROSS/Susanne JENTER/Christine PROHASKA/Hartmut SCHÄFER, Ausgrabungen in Unterregenbach, Stadt Langenburg, Kreis Schwäbisch Hall, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Würt-*

einer kleinen, in den 1980er Jahren aktualisierten Dauerausstellung im ehemaligen Schulhaus von Unterregenbach präsentiert. Dabei ging es um die bauliche Entwicklung der Großen Basilika vom Gründungsbau des späten 10. Jahrhunderts bis zum Abbruch in der Mitte des 13. Jahrhunderts sowie die östlich anschließenden Steinbauten des 8./9. Jahrhunderts, die als mögliche Konventsgebäude interpretiert wurden²². Die nördlich der großen Basilika gelegenen Steingebäude – wohl aus dem 11. Jahrhundert und aus der Zeit um 1200 – sind bislang in ihrer Bedeutung unklar²³. Die angekündigte Auswertung konnte allerdings nie umgesetzt werden, und dieser jahrzehntelange Schwerpunkt des damaligen Landesdenkmalamtes geriet aufgrund anderer Projekte aus dem Fokus.

Die Bedeutung des Fundortes und dessen „Rätsel“ ist aber bis heute in der Forschung bekannt. Letztlich hat es über 30 Jahre gedauert, bis im Grunde zufällig verschiedene Faktoren zusammenkamen, die zu einer Wiederbelebung der Forschungen geführt haben. Die Initialzündung ging aber erneut vom Ort Unterregenbach selbst aus. In Nachfolge von Günter Stachel hatte sich Hans-Jörg Wilhelm als Bewohner des ehemaligen Pfarrhauses für die Archäologie im Ort begeistern lassen. Er hatte es übernommen, Führungen im Grabungsbe- reich von St. Veit und in der Ausstellung im Schulhaus für Interessierte anzu- bieten. Er nahm Kontakt zu dem zuständigen Gebietsreferenten für die Mittel- alter- und Neuzeitarchäologie am Landesamt für Denkmalpflege, Olaf Goldstein, auf. Dem gemeinsamen Ortstermin ist letztlich die Idee entsprun- gen, sich wieder intensiver mit dem Ort auseinanderzusetzen sowie die Gra- bungen von Hartmut Schäfer und Günter Stachel einer Auswertung im Rah- men einer Dissertation zuzuführen. Das Landesamt für Denkmalpflege initiierte auf Initiative Olaf Goldsteins daraufhin ab 2018 neue Untersuchun- gen mit dem Ziel „... alten Fragen der Archäologie mittels moderner naturwis- senschaftlicher Methoden nachzuspüren ...“²⁴.

Diesem Vorhaben kam zugute, dass die Begeisterung von Hans-Jörg Wil- helm für das „Rätsel Unterregenbach“ bei dem Verleger Christian Neuber auf offene Ohren stieß. Er ließ sich von dem Thema so mitreißen, dass er sich 2020 entschied, eine Stiftung zur archäologischen Erforschung von Unterregenbach zu gründen. Die Stiftung „Archäologische Erforschung Unterregenbach“ wurde von ihm mit einem großzügigen Betrag ausgestattet²⁵, so dass auf dieser Grundlage die Finanzierung unterschiedlicher, kleinerer Projekte sowie die

temberg 1988 (1989) S. 249–257; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1); Günter STACHEL, Unter- regenbach: Forschungsergebnisse 1960–1988, Langenburg-Unterregenbach 2006.

²² SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1), hier S. 39–53, bes. S. 40.

²³ Ebd., S. 62.

²⁴ MORITZ FOTH/Olaf GOLDSTEIN, Ein altes Rätsel in neuem Licht. Aktuelle Forschun- gen zu Unterregenbach, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 52/3 (2023) S. 194–201.

²⁵ Siehe auch: Die Stiftung. Online unter: [Stiftung-Unterregenbach.de/Stiftung](https://stiftung-unterregenbach.de/stiftung).

Ausschreibung eines Promotionsstipendiums möglich wurden²⁶. Im Folgenden sollen nun zunächst die Ziele und der aktuelle Stand der archäologischen Auswertungen durch Olaf Goldstein und Moritz Foth vorgestellt werden.

²⁶ Die Anfangsfinanzierung des Stipendiums lag bei der Stiftung „Archäologische Erforschung Unterregenbach“, wurde dann aber durch die Wüstenrot-Stiftung übernommen. Darüber hinaus wurde durch die Stiftung „Archäologische Erforschung Unterregenbach“ die Umsetzung der Ausstellung „Über 1000 Jahre Unterregenbach – Aus archäologischer Spurensuche“ am Hällisch-Fränkischen Museum in Schwäbisch Hall ermöglicht, die dort vom 15.7 bis zum 29.10.2023 zu sehen war.

Ein altes Rätsel in neuem Licht – Neue archäologische Forschungen zu Unterregenbach

Von MORITZ FOTH

In den vergangenen Jahrzehnten konnten in dem kleinen Weiler Unterregenbach (Gemeinde Langenburg, Landkreis Schwäbisch Hall) weiträumige Areale einer im Früh- und Hochmittelalter bedeutsamen geistlichen Niederlassung archäologisch untersucht werden, die in den Schriftquellen nahezu keinen Niederschlag gefunden hat¹. Nachdem der Ort zwischenzeitlich aus dem Blickfeld der archäologisch-historischen Forschung geraten war, sind die Forschungen durch das Landesamt für Denkmalpflege und die Universität Tübingen unter anderem im Rahmen eines Promotionsprojektes wiederaufgenommen worden². Ziel dieses Projektes ist die vollständige Auswertung der Ausgrabungen von 1979 bis 1988, die zentrale Bereiche des Komplexes zum Gegenstand hatten und Anlass dazu geben, die bisherigen Interpretationen hinsichtlich Chronologie, Funktion, Struktur und Dynamik sowohl einzelner Bereiche als auch des Gesamtkomplexes grundlegend neu zu überdenken. Dabei soll auch die Einbindung Unterregenbachs in das umliegende Herrschafts-, Siedlungs- und verkehrstopografische Gefüge des Früh- und Hochmittelalters näher betrachtet werden.

¹ Vgl. allgemein Günter FEHRING, Unterregenbach. Kirchen – Herrensitz – Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 1), Stuttgart 1972; Hartmut SCHÄFER/Günter STACHEL, Unterregenbach. Archäologische Forschungen 1960–1988 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Bd. 9), Stuttgart 1989. Vgl. dazu den Beitrag von Christian KÜBLER in diesem Band.

² Das Projekt wird durch ein Promotionsstipendium der Wüstenrot Stiftung gefördert. Vgl. den Beitrag von Olaf GOLDSTEIN in diesem Band.

Forschungsstand

Die archäologisch-historische Erforschung Unterregenbachs reicht bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück³ (Abb. 1). Nach den grundlegenden Forschungen durch die Landes- und Kunstgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, kam es zu Beginn der 1960er Jahre zu einer intensiven und langjährigen Beschäftigung mit Unterregenbach seitens der Staatlichen Denkmalpflege, die sich zunächst auf die Pfarrkirche St. Veit konzentrierte⁴.

Diese archäologischen Untersuchungen wurden in die Hände von Günter Fehring gelegt, der dort, wie auch parallel in Esslingen, die damals noch relativ neuartige stratigraphische Grabungsmethode zur Anwendung brachte⁵. Zudem veranschaulichten die Ergebnisse der Grabungen in Unterregenbach zu einer Zeit, in der sich die Mittelalterarchäologie in Südwestdeutschland noch in ihrer Etablierungsphase befand, demonstrativ, wie groß der Erkenntnisgewinn aus archäologischen Quellen des Mittelalters sein kann⁶.

Im Zuge der dreijährigen Ausgrabungen an St. Veit wurden der Innenbereich der Kirche sowie außen anschließende Areale untersucht und dabei mindestens zwei Vorgängerbauten des heutigen Kirchenbaus aus dem 15. Jahrhundert festgestellt, die bislang in das 8./9. Jahrhundert und 11. Jahrhundert datiert wurden⁷. Dass die Grabungstätigkeit in Unterregenbach nach diesen Untersuchungen nicht abrisst, ist unter anderem auf eine rege Bautätigkeit im Unterregenbach der 1960er Jahre zurückzuführen⁸. Im Rahmen mehrerer Rettungsgrabungen zwischen 1961 und 1968 deckte die Staatliche Denkmalpflege weiträumige Siedlungs- und Herrschaftsbereiche in der Peripherie der Kirchen auf, die nachfolgend zusammenfassend vorgestellt seien (Abb. 2):

Unmittelbar östlich der Kirchen stieß man im Bereich des Frankenbauer-Hofs auf Pfostengruben von Holzgebäuden, Feuerstellen und weitere Siedlungsbefunde, die bis ins 7./8. Jahrhundert zurückreichen⁹. Diese Befunde

³ Vgl. Johann Christian WIBEL, *Hohenlohische Kirchen- und Reformationshistorie*. Band 1, Ansbach 1752, S. 185. Zur Forschungsgeschichte siehe den Beitrag von Jonathan SCHESCHKEWITZ in diesem Band.

⁴ Vgl. zu den Untersuchungen an St. Veit FEHRING, *Unterregenbach* (wie Anm. 1).

⁵ Ebd., S. 15; Barbara SCHOLKMANN/Fabian BRENKER, *Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg*, Wiesbaden 2023, S. 16.

⁶ FEHRING, *Unterregenbach* (wie Anm. 1) S. 13, S. 16.

⁷ Hierzu grundlegend FEHRING, *Unterregenbach* (wie Anm. 1). Eine erste Dauerausstellung über die Ausgrabungsergebnisse in Unterregenbach wurde am 11. November 1962 im alten Schulhaus zu Unterregenbach eröffnet (vgl. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Grabungsarchiv, Fotografien der Ausstellungseröffnung). Dazu auch der Beitrag von Olaf GOLDSTEIN in diesem Band.

⁸ FEHRING, *Unterregenbach* (wie Anm. 1) S. 14.

⁹ Hier und im Folgenden zu den Befunden im Bereich des Frankenbauer-Hofs: FEHRING, *Unterregenbach* (wie Anm. 1) S. 112–142, 147; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 54–58.

wurden noch vor dem 11. Jahrhundert teils durch mehrere Steingebäude überbaut. Aufgrund der Steinbauweise in Verbindung mit dem hohen Anteil an Knochen von Wildtieren und dem Fund von Münzen sowie einem Spielstein, interpretierte man diese Gebäude als Bestandteile eines frühmittelalterlichen Herrenhofes¹⁰. Die herrschaftliche Konnotation dieses Bereichs setzte sich auch in den folgenden Jahrhunderten fort: Im 11. Jahrhundert wurde an selber Stelle ein als Wohnturm interpretierter Steinbau mit einer Ausdehnung von 11,5 x 9 m errichtet, der nach einem Brand im 12. Jahrhundert und darauffolgendem Wiederaufbau im 13. Jahrhundert schließlich aufgegeben wurde¹¹. Ungewöhnlich erscheint allerdings die Vorstellung, dass die geistliche Niederlassung und der Herrnsitz über Jahrhunderte separat nebeneinander bestanden, wie dies in den bisherigen Publikationen durch die strikte Trennung der beiden Bereiche impliziert wird¹². Die Interpretation als Herrnsitz dürfte auch unter dem Eindruck der Forschungstendenzen zum Eigenkirchenwesen entstanden sein¹³, wodurch man die profanen Steingebäude am Frankenbauer-Hof in unmittelbarer Nähe zu einer Steinkirche aus dem 8. Jahrhundert als Sitz eines

¹⁰ FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 147; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 54.

¹¹ FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 118–135, 149; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 56f.

¹² Vgl. hierzu etwa FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1); SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1).

¹³ Vgl. grundlegend und kritisch gegenüber bisherigen Modellen zum Eigenkirchenwesen: Steffen PATZOLD, *Presbyter, Moral, Mobilität und die Kirchenorganisation im Karolingerreich* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 68), Stuttgart 2020. Vgl. auch Wolfgang PETKE, *Die Pfarrei in Mitteleuropa im Wandel vom Früh- zum Hochmittelalter*, in: *Die Pfarrei im späten Mittelalter*, hg. von Enno BÜNZ/Gerhard FOUQUET (Vorträge und Forschungen, Bd. 77), Ostfildern 2013, S. 21–60. Der geäußerte Verdacht fußt auf der in der Mittelalterarchäologie geläufigen Annahme, dass diese Eigenkirchen auf Grundbesitz des Gründers in unmittelbarer Nachbarschaft zu dessen Sitz errichtet wurden: vgl. etwa Barbara SCHOLKMANN, *Die Martinskirche in Sülchen im Kontext der frühmittelalterlichen Kirchenlandschaft in Alamannien*, in: *Die Sülchenkirche bei Rottenburg. Frühmittelalterliche Kirche – alte Pfarrkirche – Friedhofskirche – bischöfliche Grablege*, hg. von Herbert ADERBAUER/Harald KIEBLER, Lindenberg im Allgäu 2018, S. 146–171, hier S. 162. Tatsächlich finden sich Kirchen und Herrschaftssitze des Öfteren nahe beieinander oder wurden nacheinander auf demselben Platz errichtet, zusammenfassend hierzu: Rainer SCHREG, *Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche*, in: *Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchenorganisation*, hg. von Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT/Peter CSENDES/Alexandrine EIBNER, Wien 2005, S. 91–106, hier S. 95–97. Diese enge räumliche Verbindung lässt sich im archäologischen Befund zumindest für den bajuwarischen und fränkischen Raum auch im Frühmittelalter nachweisen (ebd., S. 162) – sie erscheint dem Verfasser vor dem Hintergrund, dass Grundbesitz verstreut liegen konnte und die Wahl des Bauplatzes sicherlich mehreren Faktoren unterlag aber nicht zwangsläufig: vgl. ebd., S. 91–101. Vgl. etwa die Kirche zu Altenburg in Stuttgart-Bad Cannstatt, die vermutlich in prominenter Position oberhalb des Neckartals errichtet wurde. Dazu demnächst Moritz FOTH, *Stuttgart-Bad Cannstatt im Früh- und Hochmittelalter. Trans-*

weltlichen Herren dieser Zeit interpretierte. In Analogie zu vergleichbaren Fundplätzen¹⁴ erscheint es auch durchaus denkbar, dass hier zumindest in der Frühzeit des Komplexes ein ebensolcher Herrensitz bestand, der dann möglicherweise der geistlichen Einrichtung gestiftet wurde. Langfristig wird man sich dieses herrschaftliche Areal aber als Bestandteil des geistlichen Komplexes vorstellen müssen. Welche genaue Funktion diese Gebäude innerhalb desselben gehabt haben könnten, wird noch zu ergründen sein. Vorstellbar wäre angesichts der herrschaftlichen Konnotation etwa, dass dieser Bereich unter anderem dem temporären Aufenthalt hochrangiger Persönlichkeiten diene¹⁵.

Nördlich an diesen Herrschaftsbereich anschließend, legte man 1964/65, 1973/74 und 1977 ausgedehnte Siedlungsareale frei¹⁶: Die Besiedlung setzt im Süden, auf der sogenannten Pfarrhofwiese, im 8./9. Jahrhundert in Form von Holzpfostenbauten sowie einer mutmaßlichen Viehtränke ein. Sie reicht hier jedoch nicht über das 11. Jahrhundert hinaus und findet ihre Fortsetzung weiter nördlich im alten Pfarrhof, wo die ältesten Siedlungsspuren ins 11. Jahrhundert zurückreichen. Parallel zur Holzbebauung existierte dort ein langgestrecktes Gebäude mit Steinfundamenten von bislang 21 m Länge und lediglich 2,40 m Breite, dessen Funktion nach den Ausgrabungen unklar blieb – offensichtlich orientiert es sich an der großen Basilika. Seine Form lässt an eine Art Verbindungs- oder Wandelgang denken¹⁷. Bemerkenswert ist der Umstand,

formationen eines Herrschaftsraumes in diachroner Perspektive, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 42 (in Vorbereitung).

¹⁴ Vgl. etwa die bei SCHOLKMANN, *Die Martinskirche* (wie Anm. 13) S. 162 angeführten Beispiele. Eine ähnliche Situation wurde auch im Falle von Esslingen für möglich erachtet: Günter FEHRING/Barbara SCHOLKMANN, *Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen*, Band 1 (Forschungen und Bericht der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 13/1), Stuttgart 1995, S. 32–35. Die entsprechenden Befunde wurden jedoch jüngst alternativ als Bestandteile eines Memorialbaus interpretiert: Marlene KLEINER, „Klosterkirche“ oder Memorialbau? Neue Erkenntnisse zu den Anfängen der Stadtkirche St. Dionys in Esslingen am Neckar, in: *Bauten – Bilder – Biographien. Beiträge zur Geschichte Esslingens vom Frühmittelalter bis ins 21. Jahrhundert*, hg. von Joachim J. HALBEKANN, Ostfildern 2022, S. 9–30. Vgl. außerdem das Beispiel Sindelfingen: Barbara SCHOLKMANN, *Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen*, in: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 4 (1977) S. 7–66, hier S. 10–17.

¹⁵ Vgl. zu verschiedenen Beherbergungsformen in Klöstern etwa Werner JACOBSEN, *Die Klosterresidenz im frühen und hohen Mittelalter*, in: *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster*, hg. von Hans Rudolf SENNHAUSER, Zürich 1996, S. 59–68. Vgl. dazu auch den Beitrag von Matthias UNTERMANN in diesem Band.

¹⁶ Hier und im Folgenden zu den Besiedlungsspuren am alten Pfarrhof und auf der Pfarrhofwiese: FEHRING, *Unterregenbach* (wie Anm. 1) S. 147–152; Günter FEHRING/Günter STACHEL, *Unterregenbach. Neue Grabungsbefunde und erreichter Forschungsstand*, in: *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 4 (1977) S. 215 f.; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 62–65, 74.

¹⁷ Solch gangartige Strukturen sind dem Verfasser bislang vornehmlich im Kontext von

dass sich dessen nördlicher Gebäudevorsprung in einem Bereich befindet, in dem bis heute aus dem Hang kontinuierlich Quellwasser tritt¹⁸. Diese Gegebenheit machte man sich schon bei der Nachfolgebebauung im 15./16. Jahrhundert zunutze, indem man das aus dem Hang tretende Wasser innerhalb des Hauses in Trögen sammelte und anschließend wieder nach draußen leitete¹⁹. Es wäre zu diskutieren, ob an dieser Stelle nicht bereits im 11. Jahrhundert Wasser für rituelle oder auch ganz profane Zwecke gesammelt wurde, wenngleich dies sicherlich nicht die einzige und primäre Funktion dieses Gebäudes gewesen sein dürfte.

Zuletzt ist in diesem Abschnitt auf ein etwas abseits gelegenes Element einzugehen, dem bei der Gesamtbetrachtung des Komplexes jedoch ebenfalls Aufmerksamkeit gebührt: die „Alte Burg“, ein sich unmittelbar westlich von Unterregenbach erhebender Sporn, der als eine der wenigen Flächen außerhalb des Jagsttals schon auf den Urflurkarten des 19. Jahrhunderts zur Gemarkung von Unterregenbach gehört und zudem die auffällige Bezeichnung „Alte Burg“ oder „Altenberg“ trägt²⁰. Noch heute zeichnet sich im Gelände, wenn auch infolge der landwirtschaftlichen Nutzung nur noch schwach, ein Wall mit vor-

Pfalzen begegnet; vgl. zur Pfalz in Aachen: Judith LEY, Aachen, Königshalle, in: Karolingerzeitliche Mauertechnik in Deutschland und in der Schweiz, hg. von Katarina PAPAJANI/Judith LEY, Regensburg 2016, S. 49–57, hier S. 48, Abb. 1; zur Pfalz in Frankfurt: Andrea HAMPEL, Frankfurt, Pfalz, in: ebd., S. 137–141. Vgl. auch die Situation nördlich der Kathedrale St. Pierre in Genf: Charles BONNET, Genf, Kathedrale, in: ebd., S. 319–323, hier S. 320. Die vorgenannten Beispiele stehen als Verbindungstücke zwischen Kirchen- und Herrschaftsgebäuden dem sakralen Kontext schon sehr nahe. Bedenkt man, dass Kloster- und Stiftskomplexe vor der Etablierung des klassischen, um einen Kreuzgang formierten Klausurgevierts auch aus locker verteilten Gebäudekomplexen bestehen konnten, erscheinen derart autarke Verbindungsgänge als adäquates bauliches Verbindungselement: vgl. grundlegend zur Erscheinung des Kreuzgangs Rolf LEGLER, Probleme mit einem Phantom oder: Seit wann gibt es einen Kreuzgang in der abendländischen Klosterarchitektur?, in: SENNHAUSER (wie Anm. 15) S. 85–89; Matthias UNTERMANN, Handbuch der mittelalterlichen Architektur, Darmstadt 2009, S. 112–115. Möglicherweise sind die nördlich und südlich an die Kirche anschließenden Verbindungselemente auf dem St. Galler Klosterplan als eben solche Verbindungsgänge zu deuten: vgl. Günther BINDING, Architektonische Formenlehre, Darmstadt 1998, S. 51. Für eine adäquate Interpretation des Baus in Unterregenbach wird jedoch zunächst ein vertieftes Studium der originalen Grabungsdokumentation notwendig sein.

¹⁸ Vgl. SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 62.

¹⁹ Ebd., S. 62–64.

²⁰ Günter FEHRING/Stefan KUMMER/Günter STACHEL, Die „Alte Burg“ oberhalb von Unterregenbach, in: Württembergisch Franken 56 (1972) S. 121–133, hier S. 123f.; vgl. auch Kartenblatt NO LXXIV 50 (1833), StAL EL 68 VI Nr 6097 Bild 1; HZAN, La 35 Bü 393. Bemerkenswert sind zudem die alten Grenzverläufe des Oberamts Gerabronn und der Gemarkung Unterregenbach, die mit dem mittleren Grabenverlauf exakt übereinstimmen, wie ein Vergleich des unten genannten Magnetogramms mit den Flurkarten des 19. Jahrhunderts zeigt: vgl. FEHRING/KUMMER/STACHEL (wie oben) S. 124; Kartenblatt NO LXXIV 50 (1833) (wie oben).

gelagertem Graben ab, die den Sporn von der westlich anschließenden Hochfläche abschneiden. In den Jahren 1970 bis 1972 wurden hier durch das Staatliche Amt für Denkmalpflege an mehreren Stellen Ausgrabungen durchgeführt, die Aufschluss über den Aufbau der Befestigungsanlage erbrachten²¹: Auf einen 1,5–2 m tiefen und bis zu 8 m breiten (Spitz-) Graben folgt zunächst eine bis zu 7 m breite Berme, hinter der eine mehrperiodige Mauerbefestigung liegt. Sie besteht in ihrer ältesten Phase aus einer Holz-Steine-Konstruktion von 1,80 m Breite. Zu einem späteren, nicht näher eingrenzbaeren Zeitpunkt, wurde vor diese Konstruktion eine 1,50 m breite Trockenmauer gesetzt, die ihrerseits wiederum später von einer 1,90 m breiten, gemörtelten Mauer überbaut wurde.

Eine Innenbebauung des rund 1,5 h Hektar großen Areals oder eine randständige Befestigung zum Tal hin konnte, bis auf einzelne Steinkonglomerate, nicht festgestellt werden²². Das seinerzeit geborgene Fundmaterial gibt leider nur wenig Auskunft über die Nutzungsgeschichte der Anlage²³: Es datiert in eine weite Zeitspanne von der Vorgeschichte über das Früh- und Hochmittelalter bis ins 16. Jahrhundert, ohne dass sich aus dem Fundspektrum besonders intensive Nutzungsphasen ableiten ließen, und vermag deshalb nicht mehr als die Begehung des Areals zu diesen Zeiten anzuzeigen.

Fehring konstatierte, dass spätestens mit der Errichtung der gemörtelten Mauerphase III von einer mittelalterlichen Nutzung auszugehen ist, schloss dabei aber nicht aus, dass bereits die ihr vorangegangene Trockenmauer II im Aufgehenden über eine Mörtelbindung verfügte und dem Mittelalter entstammt²⁴. Für die Holz-Steine-Konstruktion I käme trotz ihrer „altertümlichen Konstruktionsweise“²⁵ eine frühmittelalterliche Datierung in Frage²⁶, wie auch mittlerweile zahlreiche Beispiele belegen²⁷. Die Absenz einer Innenbe-

²¹ Hier und im Folgenden zu den Ausgrabungen an der Alte Burg: Günter FEHRING, Eine mehrperiodige Abschnittsbefestigung oberhalb der frühmittelalterlichen Kirchenfamilie zu Unterregenbach, Kreis Crailsheim, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 2 (1972) S. 219–223; Günter FEHRING, Die „Alte Burg“ oberhalb der frühmittelalterlichen Kirchenfamilie zu Unterregenbach an der Jagst, in: Chateau Gaillard. Etudes de Castellologie medievale 6 (1973) S. 69–81; FEHRING/KUMMER/STACHEL (wie Anm. 20); SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 75–79.

²² FEHRING, Eine mehrperiodige Abschnittsbefestigung (wie Anm. 21) S. 222; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 77f.

²³ FEHRING, Die „Alte Burg“ (wie Anm. 21) S. 78; FEHRING/KUMMER/STACHEL (wie Anm. 20) S. 126–129.

²⁴ FEHRING, Die „Alte Burg“ (wie Anm. 21) S. 78; FEHRING/KUMMER/STACHEL (wie Anm. 20) S. 127f.

²⁵ FEHRING/KUMMER/STACHEL (wie Anm. 20) S. 127.

²⁶ FEHRING, Die „Alte Burg“ (wie Anm. 21) S. 79; FEHRING/KUMMER/STACHEL (wie Anm. 20) S. 127.

²⁷ Vgl. etwa die Zusammenstellungen bei Hansjürgen BRACHMANN, Der frühmittelalterliche Burgenbau. 6.–10. Jahrhundert, in: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Band 1: Bauformen und Entwicklung, hg. von Horst Wolfgang BÖHME u. a., Stuttgart 1999,

bauung und entsprechenden Fundniederschlags in Verbindung mit der vermeintlich vorgeschichtlichen Bauweise der Holz-Steine-Konstruktion bewog die Ausgräber dennoch dazu, die Anlage als im Kern womöglich noch vorgeschichtliche Anlage zu interpretieren, die im Mittelalter wieder instandgesetzt und als Fluchtburg der geistlichen Niederlassung und des Herrenhofes im Tal genutzt wurde²⁸. Eine grundsätzlich plausible These, die jedoch unter dem Eindruck der damaligen Burgenforschung entstand, welche primär die Schutzfunktion solcher Anlagen betonte²⁹.

Die Auffassung der Anlage wurde bislang stets mit der Einrichtung zweier Kalkbrennöfen in Verbindung gebracht, die direkt südöstlich der in die Befestigung führenden Erdbrücke in den Graben gesetzt wurden³⁰. Die absolute Datierung von Holzkohleproben aus den Öfen mittels ¹⁴C-Datierung erbrachte Ergebnisse, die in das 8./9. bzw. 10./11. Jahrhundert weisen³¹. Besonders aufgrund der letzteren Datierung setzte man die Öfen in einen direkten Zusam-

S. 38–44; Peter ETTTEL, Burgenbau unter den Franken, Karolingern und Ottonen, in: Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“, hg. von Georg Ulrich GROSSMANN/Hans OTTOMEYER, Berlin 2010, S. 34–49.

²⁸ FEHRING, Eine mehrperiodige Abschnittsbefestigung (wie Anm. 21) S. 219, 223; FEHRING, Die „Alte Burg“ (wie Anm. 21) S. 79f.; FEHRING/KUMMER/STACHEL (wie Anm. 20) S. 127–130; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 77f.

²⁹ Vgl. hierzu die Zusammenstellung in FEHRING/KUMMER/STACHEL (wie Anm. 20) S. 129, Anm. 47 oder etwa Hans-Wilhelm HEINE, Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 5), Stuttgart 1978, S. 47. Eine solch monofunktionale Anlage erscheint unter heutigen Gesichtspunkten eher weniger plausibel, auch wenn sich der Topos der reinen Fluchtburg nach wie vor regelhaft in der Literatur findet: vgl. etwa BRACHMANN (wie Anm. 27) S. 38; ETTTEL, Burgenbau (wie Anm. 27) S. 46f. Dieser Umstand dürfte nicht zuletzt auf die Armut von Fundmaterial und Befunden an diesen Anlagen zurückzuführen sein, die ihre Ursachen im Einzelfall jedoch auch in nachnutzungszeitlichen Formationsprozessen gehabt haben könnte: vgl. HEINE (wie oben) S. 47. Als eine in ihrer karolingischen Phase A in Fläche, Topographie und Befestigungsform mit der „Alte Burg“ vergleichbare, aber nachweislich multifunktionale Anlage, wäre etwa die Karlburg bei Karlburg am Main anzuführen: vgl. Peter ETTTEL, Der früh- und hochmittelalterliche Zentralort Karlburg am Main, in: Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz, hg. von Uwe GROSS/Aline KOTTMANN/Jonathan SCHESCHKEWITZ, Esslingen 2009, S. 147–174, hier S. 149–151.

³⁰ FEHRING, Die „Alte Burg“ (wie Anm. 21) S. 80f.; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 78f.; Barbara SCHOLKMANN u. a., Das Rätsel von Regenbach. Ergebnisse und neue Fragen der Archäologie des Mittelalters 1960–1978, Stuttgart 1980, S. 30f.

³¹ In der geläufigen Literatur wird stets ausschließlich die ¹⁴C-Datierung ins 10./11. Jahrhundert genannt (vgl. ebd.). In den originalen Grabungsunterlagen findet sich allerdings der Analysebericht einer weiteren Probe, die zur Verifizierung der ersten Probe in Auftrag gegeben wurde und ins 8./9. Jahrhundert datiert (vgl. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Grabungsarchiv, Alte Burg 1970–1972). Sie wurde offensichtlich nie publiziert.

menhang mit der Errichtung eines Großbaus im Tal³². Auch wenn das Argument der Beeinträchtigung der Wehrfunktion zunächst nachvollziehbar sein mag, muss die Einrichtung von Öfen im Burggraben nicht zwangsläufig eine Auffassung der gesamten Anlage zur Folge haben³³. Wenig plausibel erscheint dem Verfasser überdies die Verknüpfung der Öfen mit einer Bautätigkeit im Tal. Mittelalterliche Kalkbrennöfen stehen häufig eher in unmittelbarer Nähe der entsprechenden Baustelle, wie nicht zuletzt ein direkt neben der großen Basilika aufgedeckter Kalkbrennofen zeigt³⁴. Die zu Beginn der 1970er Jahre an der „Alte Burg“ entdeckten Öfen dürften demnach eher mit dem Bau der Befestigung selbst in Zusammenhang stehen.

Nach knapp 50 Jahren konnten die archäologischen Forschungen an der „Alte Burg“ im Jahr 2023 im Rahmen einer Kooperation des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg und der Universität Tübingen wieder aufgenommen werden. Ursächlich hierfür waren mehrere Faktoren: Unter anderem waren im Lesefundmaterial von der „Alte Burg“ Bruchstücke von Ofen- und Gefäßkeramik aus dem 14. Jahrhundert aufgefallen, die im bis dato bekannten Kontext der Anlage ungewöhnlich wirkten. Zudem zeigten sich auf Luftbildern sowohl innerhalb als auch außerhalb der Anlage mehrere Bewuchs- und Bodenmerkmale, die den Verdacht aufkommen ließen, dass sich dort bislang unbekannte Strukturen verbergen, die mit der „Alte Burg“ und/oder dem schriftlich überlieferten, aber abgegangenen Ort Falkenhausen in Verbindung stehen. Sodann konnten im April 2023 geophysikalische Prospektionen mittels Geomagnetik und Georadar im Bereich der „Alte Burg“ durchgeführt werden, die sich auf bislang nicht untersuchte Bereiche konzentrierten³⁵.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind vielversprechend (Abb. 3): Deutlich zeichnen sich der Graben und die verschiedenen Mauerbefestigungen mit teils erstaunlichen Details im Magnetogramm ab. Neben Pfostengruben im

³² SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 79.

³³ Im Gegenteil stellt sich der Burggraben im Hinblick auf Isolierung und gleichzeitigem Schutz vor einem Ausgreifen des Feuers als idealer Standort für einen Brennofen dar. Einer potenziellen Beeinträchtigung der Schutzfunktion ließe sich mit dem nachträglichen Einplanieren des Ofens begegnen. Merkwürdig erscheint in diesem Kontext der Befund eines Kalkbrennofens an der Burg Bietigheim, den man nicht in, sondern knapp vor den Burggraben gesetzt hat: vgl. Tanja WOEBS, *Burg Bietigheim. Archäologische Burgenforschung am Beispiel, Bietigheim-Bissingen 2000*, S. 47–50.

³⁴ Vgl. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, *Grabungsarchiv, Basilika-Friedhof 1983–1987*. Weitere Beispiele: ebd., S. 48; Friedrich KLEIN, *Ausgrabung auf dem Veitsberg, Stadt Ravensburg*, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006 (2007)* S. 240–242.

³⁵ Die geophysikalischen Prospektionen wurden durch eine Finanzierung der Stiftung zur archäologischen Erforschung Unterregenbach ermöglicht. Die Durchführung der Untersuchungen oblag den Kolleginnen und Kollegen der Grabungsfirma Ostalb-Archäologie GbR.

Graben – womöglich potenzielle Überreste von weiteren Annäherungshindernissen – sind die Pfostengruben der ältesten Holz-Stein-Konstruktion sowie die Negative ihrer Querhölzer zu erkennen. Bemerkenswert sind außerdem der erkennbare Verlauf des Grabens sowie jene der einzelnen Mauerphasen, die offensichtlich unmittelbar Bezug aufeinander nehmen³⁶. Da spätestens für die Mörtelmauer III ein mittelalterlicher Ursprung gesichert ist und den besagten Gegebenheiten zufolge keine jahrhundertelange Zeitspanne zwischen Errichtung der einzelnen Mauerphasen vergangen sein kann, wird entgegen manch älterer Vermutung³⁷ wahrscheinlich keine der bekannten Befestigungsphasen bis in die Vorgeschichte zurückreichen – sie dürften alle im Früh- und Hochmittelalter entstanden sein.

Drei Bereiche erwiesen sich den Ergebnissen der geophysikalischen Prospektionen zufolge hinsichtlich einer archäologischen Untersuchung als besonders interessant: Eine im Zentrum der Anlage gelegene, grob rechteckige Anomalie von etwa 20 x 20 m, deren Zentrum sich als halbkreisförmiges Bewuchsmerkmal bereits im Luftbild abzeichnete. Es bestand an dieser Stelle der Verdacht, die Reste einer potenziellen Innenbebauung erfasst zu haben.

Im Vorfeld der Befestigung, dort wo eine potenzielle Vorburg zu vermuten wäre und sich im Luftbild eine rechteckige bis grob ovale Struktur abzeichnet, zeigt sich im Magnetogramm eine auffällige tropfenförmige Anomalie. Weiter östlich, im Umfeld des Zugangs, hebt sich auf der gegenüberliegenden Seite zu den bekannten Brennöfen eine weitere, bislang unbekannte Brandstelle deutlich ab. Vermutlich handelt es sich hier um einen weiteren Brennofen.

Die hier vorgestellten Ergebnisse dienen als Grundlage für eine Lehrgrabung, die durch die oben genannten Kooperationspartner im August 2023 an der „Alte Burg“ durchgeführt wurde³⁸. Zweck dieser Grabung war es, vor dem Hintergrund des erläuterten Forschungsstandes und der noch offenen Fragestellungen anhand neuer Indizien mehr über die Datierung und Funktionen der Anlage zu erfahren, insbesondere im Hinblick auf die Beziehung zu dem geistlichen Komplex im Tal, aber auch mit dem nahegelegenen Falkenhof, in dessen Peripherie bereits für das 14. Jahrhundert ein Hof zu *Valkenhausen* überliefert ist, der in späterer Zeit wüst fiel³⁹.

³⁶ In diesem Sinne äußerte sich bereits Fehring: vgl. FEHRING, Die „Alte Burg“ (wie Anm. 21) S. 79.

³⁷ Vgl. Anm. 21.

³⁸ Mit der Publikation erster Ergebnisse ist im Jahr 2024 an geeigneter Stelle zu rechnen.

³⁹ FEHRING/KUMMER/STACHEL (wie Anm. 20) S. 124. Spätestens ab dem 16. Jahrhundert, womöglich schon im 15. Jahrhundert, wurde wieder ein Hof zu Falkenhausen bewirtschaftet: vgl. ebd.; HZAN, La 15 Bü 180, La 15 U 3, La 30 Bü 2072, Oe 1 U 222, We 5 Bü 1533.

Die Grabungen 1979–1988

Während die vorgenannten Grabungen der 1960er und 1970er Jahre mehr oder weniger umfangreich publiziert worden sind⁴⁰, trifft dies auf die letzte große Grabungsphase in Unterregenbach nicht zu: Die in den Jahren 1979–1988 unter der Leitung von Hartmut Schäfer und dem örtlichen Oberlehrer Günter Stachel durchgeführten Grabungen liegen bislang nur in Form eines Heftes aus dem Jahr 1989 vor und harren seither ihrer wissenschaftlichen Auswertung⁴¹, die nun im Rahmen eines durch Drittmittel finanzierten Promotionsprojektes des Verfassers an der Universität Tübingen vorgenommen wird. Die Ausgrabungen konzentrierten sich auf vier zentrale Bereiche des Gesamtkomplexes (Abb. 2): die große Basilika, den Bereich zwischen Letzterer und der Pfarrkirche St. Veit sowie die Pfarrhofwiese und die sogenannte Parzelle 91/4. Diese seien im Folgenden näher vorgestellt:

Die große Basilika

Während 1908, 1962 und 1973–1974 kleinere Untersuchungen vor allem im Ostteil der Kirche und in der Krypta durchgeführt wurden⁴², konnte von 1979–1983 nahezu der vollständige Westteil der Kirche freigelegt werden (Abb. 4)⁴³. Im vorläufigen Ergebnisbericht ist die Rede von insgesamt 4 Bauphasen, deren älteste in das ausgehende 10. Jahrhundert datiert wird. Anzahl, Charakter und Datierung dieser Phasen werden im Zuge der laufenden Gra-

⁴⁰ Vgl. grundlegend zu den Anlagen im Tal FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1); FEHRING/STACHEL (wie Anm. 16) sowie zur Alte Burg die in Anm. 21 aufgeführte Literatur. Eine Ausnahme bilden die Grabungen am alten Pfarrhof, deren Ergebnisse als Vorbericht in die Publikation Fehring's miteingeflossen sind: vgl. FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 145–152.

⁴¹ Vgl. SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1). Darüber hinaus wurden weitere kleine Beiträge desselben Inhalts publiziert: Hartmut SCHÄFER u. a., Ausgrabungen in Unterregenbach, Stadt Langenburg, Kreis Schwäbisch Hall, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988 (1989) S. 248–257; Hartmut SCHÄFER/Günter STACHEL, Die sogenannte Große Basilika in Langenburg-Unterregenbach, Kreis Schwäbisch Hall, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982 (1983) S. 198–203; Hartmut SCHÄFER/Günter STACHEL, Die Große Basilika in Langenburg-Unterregenbach, Kreis Schwäbisch Hall, in: Württembergisch Franken 68 (1984) S. 3–21; Günter STACHEL, Unterregenbach. Forschungsergebnisse 1960–1988, Langenburg-Unterregenbach 2006.

⁴² Vgl. hierzu Heinrich MÜRDEL, Das Rätsel von Regenbach, in: ZWLG 8 (1948) S. 81–184; FEHRING/STACHEL (wie Anm. 16). 1962 nahm man kleinere Untersuchungen im Boden der Kryptenhalle vor, die jedoch nicht ausführlich publiziert wurden (vgl. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Grabungsarchiv, Basilika 1962).

⁴³ Hier und im Folgenden zur großen Basilika: SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 24–38.

bungsauswertung jedoch neu zu bewerten sein. Dreh- und Angelpunkt der kontrovers diskutierten Datierung von Krypta und Basilika⁴⁴ war stets die Diskrepanz zwischen der älter anmutenden, von Ruth Meyer in den Zeitraum vom Ende des 8. bis in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datierten Bauplastik aus der Kryptenapsis⁴⁵, und der nördlich der Alpen erst ab dem 10./11. Jahrhundert aufkommenden Hallenform⁴⁶. Als man dann 1979–1983 die vermeintliche Einheit von Krypta und Oberkirche postulierte und zugleich keine Teile eines älteren Vorgängerbaus entdeckte, gab man der jüngeren Datierung den Vorzug⁴⁷, obwohl wiederholt Kritik an dieser jüngeren Datierung geäußert wurde⁴⁸. Tatsächlich zeigt ein etwas vertiefter Blick in die originale Grabungsdokumentation Unstimmigkeiten, die Zweifel an der postulierten Einheit aufkommen lassen.

Die von Matthias Untermann in diesem Band formulierte These eines späteren Einbaus der jeweils nördlichen und südlichen Wangenmauern der Kryptenzugänge bestätigt sich nicht nur in der unterschiedlichen Erscheinung des Mauergefüges und der Fundamentierung der einschaligen Wangenmauern und den jeweils dahinterliegenden zweischaligen Spannfundamenten bzw. Außenmauern, sondern auch in den stratigraphischen Verhältnissen der einzelnen Befunde⁴⁹. Eine vergleichbare Situation zeigt sich darüber hinaus an der nördlichen Apsidenmauer (Abb. 5), wo nachträglich eine einschalige Mauer an die

⁴⁴ Einen karolingischen Ursprung der Kirche vermuteten: FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 146; Eugen GRADMANN, Das Rätsel von Regenbach, in: WVjH N.F. 25 (1916) S. 1–46, hier S. 12, 20–46; Rudolf KAUTZSCH, Kämpfer und Kapitelle der Krypta zu Unterregenbach, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 13 (1944) S. 85–92, hier S. 91 f.; zuletzt Ruth MEYER, Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland. Typus – Technik – Stil, Berlin 1997, S. 462–473, 542 f., 571 f.; PAULUS (wie Anm. 3) S. 52. Eine Entstehung in der Ottonenzeit favorisierten hingegen: Hans CHRIST, Die Krypta von Unterregenbach, in: Jahrbuch der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen 3 (1950) S. 23–41, hier S. 27–40; Georg DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 3: Süddeutschland, Berlin 1908, S. 521; KUGLER (wie Anm. 3) S. 493; Stefan KUMMER, Die Krypta von Unterregenbach und ihre Kapitelle. Ein Beitrag zur ottonischen Architektur in Süddeutschland, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 7 (1981) S. 149–221; Heinrich MÜRDEL, Das Rätsel von Regenbach. Ein Nachtrag, in: ZWLG 9 (1950) S. 78–94, hier S. 88 f.; zuletzt SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 26.

⁴⁵ FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 223–234; MEYER (wie Anm. 44) S. 463–473.

⁴⁶ Günther BINDING, Architektonische Formenlehre, Darmstadt 2019, S. 44–46; UNTERMANN (wie Anm. 17) S. 54 f.

⁴⁷ SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 26; vgl. auch KUMMER (wie Anm. 44).

⁴⁸ Vgl. MEYER (wie Anm. 44) S. 542 f., 570–572. Vgl. hierzu auch den Beitrag UNTERMANN in diesem Band.

⁴⁹ Vgl. hier und im Folgenden Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Grabungsarchiv, Basilika 1979–1983. Die später angefügten Wangenmauern schneiden unter anderem ältere Lauffhorizonte und Planierschichten, die ebenfalls im Zusammenhang mit dem Kirchengebäude stehen.

zweischalige Außenmauer gesetzt wurde. Selbiges könnte sich an der südlichen Apsidenmauer andeuten, wo die innere Schale des Mauerwerks etwas weiter nördlich verlaufen müsste, aber durch den späteren Einbau einer Treppe und der östlichen Pfarrhausmauer gestört ist. Außer den verschiedenen Putzschichten in Krypta und Halle, die bereits 1973/74 im Zuge restauratorischer Untersuchungen festgestellt wurden⁵⁰, gibt es somit mehrere Indizien, die auf weitere Bauphasen der Basilika und Krypta hindeuten.

Folgt man der bisherigen Phasengliederung, wurden in einer späteren Phase an den Westbau der Kirche zwei Türme angesetzt⁵¹. Auch hier zeigen sich Abweichungen von der bisherigen Phasengliederung⁵²: Die im schematischen Gesamtplan (Abb. 2) dargestellten rechteckigen Turmfundamente wurden in späterer Zeit von mehreren Mauerzügen überbaut (Abb. 4), die ihrer Orientierung und Anbindung an den Westbau nach zu urteilen noch in Verbindung mit der Kirche standen, aber keinen Eingang in die vorläufige Bewertung fanden.

Im weiteren Verlauf, der alten Gliederung zufolge im 11. Jahrhundert, kam es zu weitreichenden Zerstörungen an der Kirche durch ein Brandereignis, wie sich in Form von großflächigen Brandhorizonten sowie deutlichen Brandspuren am Baumaterial zeigt⁵³. Was folgt, ist ein in seiner handwerklichen Ausführung qualitativ minderwertigerer Wiederaufbau des Gebäudes, was unter anderem in einer gröberen Bauweise unter Wiederverwendung älterer Bauteile kenntlich wird⁵⁴. Tatsächlich ist zu fragen, inwieweit dieser Wiederaufbau überhaupt abgeschlossen wurde: Der westliche Teil des Langhauses muss eine gewisse Zeit offen gelegen haben, während dies beim östlichen Teil der Basilika nicht der Fall gewesen zu sein scheint⁵⁵.

In einer letzten Phase wurde der gesamte westliche Teil der Basilika aufgegeben, der Bau um 1200 verkürzt und wenig westlich der Kryptenzugänge ein neuer Westabschluss samt Turm neu errichtet⁵⁶. Interessant ist hierbei, dass dieser Neubau Rücksicht auf die Zugänge zur Krypta nahm, diese also noch kirchliche Funktionen gehabt haben dürften. Diese Phase bestand nach den vorläufigen Ergebnissen bis zu ihrem Abbruch in der Mitte des 13. Jahrhunderts. Auch wenn die Oberkirche oder zumindest das Kirchenschiff zu diesem Zeitpunkt wohl beseitigt war, stellt sich die Frage, was mit der Krypta geschah. Der mutmaßliche Fund von Opfermünzen aus dem 14./15. Jahrhundert könnte

⁵⁰ FEHRING/STACHEL (wie Anm. 16) S. 212.

⁵¹ Vgl. SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 32f.

⁵² Vgl. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Grabungsarchiv, Basilika 1979–1983.

⁵³ SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 33f.; vgl. auch Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Grabungsarchiv, Basilika 1979–1983.

⁵⁴ SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 33f.

⁵⁵ Ebd., S. 35.

⁵⁶ Hier und im Folgenden zur Phase des Rückbaus: ebd., S. 35–37.

hier eine kirchliche Funktion der Krypta und eines potenziell verbliebenen Oberbaus, der sich aufgrund des Pfarrhauses nicht mehr fassen lässt, bis ins 15. Jahrhundert andeuten⁵⁷.

Zusammengefasst weist die große Basilika voraussichtlich mehr Bauphasen auf als bislang bekannt. Diese gilt es zunächst zu identifizieren und nach Möglichkeit nicht ausschließlich, wie bisher überwiegend geschehen, anhand architektonischer Details, sondern auch anhand des durchaus reichhaltigen archäologischen Fundmaterials sowie mithilfe naturwissenschaftlicher Datierungsverfahren zu datieren. Dieser Schritt ist grundlegend für die weitere funktionale Interpretation der einzelnen Phasen, einzelner Gebäudegliederungen sowie des gesamten Kirchenbaus.

Der Bereich zwischen den beiden Kirchen

Der zweite Teilbereich umfasst die Areale zwischen den beiden Kirchen sowie jene südöstlich und östlich der großen Basilika (Abb. 2). Dort wurden von 1983–1987 verschiedene Mauerzüge freigelegt, die offensichtlich Anbauten bzw. Verbindungsbauten zwischen den beiden Kirchen darstellen und, zumindest im Falle der östlich gelegenen Mauerzüge, wohl auch eine trennende Funktion hatten⁵⁸. Um Aufschluss über die noch unklaren Anbindungen der Mauern an die Kirchen sowie untereinander zu erlangen, sind weitere geophysikalische Untersuchungen im Umfeld der großen Basilika vorgesehen.

Im Südosten des Teilbereichs wurde ein mehrphasiges Steingebäude erfasst, dessen Bestandszeit vom 8./9. bis ins 14./15. Jahrhundert inklusive mehrerer Umbaumaßnahmen mit jenen der Kirchen zu korrelieren scheint⁵⁹. Offensichtlich handelt es sich hier um ein Gebäude des dortigen Konvents⁶⁰.

Vielversprechend wirkt in diesem Bereich, insbesondere östlich der großen Basilika, der Umstand, dass die Stratigrafie stellenweise nicht solch tiefgreifende Störungen aufweist, wie dies in den umliegenden Bereichen durch die Nutzung als Friedhof vom Frühmittelalter bis 1836 der Fall ist⁶¹. Hier besteht die Hoffnung, wichtige Informationen über die allgemeinen stratigraphischen Verhältnisse zu gewinnen.

Auch in diesem Bereich wird das Augenmerk zunächst darauf liegen, die einzelnen Bauphasen möglichst feinchronologisch zu differenzieren. Erleichternd kommt an dieser Stelle hinzu, dass im Zuge der Grabungen ganze Brand-

⁵⁷ Ebd., S. 38.

⁵⁸ Ebd., S. 39–47.

⁵⁹ Ebd., S. 39–47.

⁶⁰ In diesem Sinne bereits ebd., S. 40.

⁶¹ SCHÄFER u. a. (wie Anm. 41) S. 250, 254; vgl. auch Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Grabungsarchiv, Basilika-Friedhof 1983–1987.

horizonte mit verkohlten Holzbalken aufgedeckt und teilweise im Block geborgen wurden. Möglicherweise lässt sich hierdurch die Phasengliederung mittels ¹⁴C-Datierungen und Dendrochronologie noch etwas verfeinern. Darauf aufbauend kann wiederum die Interpretation des Gebäudes erfolgen.

Die Pfarrhofwiese

Die Pfarrhofwiese stellt den dritten Teilbereich der Grabungsphase 1979–1988 dar. Ergänzend zu den weiter nördlich gelegenen Schnitten (s. o.) wurden dort 1983/84 drei Sondageschnitte angelegt (Abb. 2)⁶². Mehrere Pfostengruben, Teile eines Grubenhauses sowie der südliche Abschnitt des bereits am alten Pfarrhof angeschnittenen langstreckten Gebäudes zeugen von Wohn- und Wirtschaftsbereichen des 8.–11. Jahrhundert. Es stellen sich hier Fragen bezüglich der Siedlungsdynamik in diachroner Perspektive – insbesondere hinsichtlich der Siedlungsverlagerung in Richtung Norden (s. o.) und ihrer Ursachen.

Das Steinhaus auf Parzelle 91/4

Die archäologischen Untersuchungen auf der Parzelle 91/4 im Jahr 1988 bildeten den Abschluss der Grabungsphase 1979–1988 bzw. der kontinuierlichen archäologischen Erforschung Unterregenbachs überhaupt⁶³. Auf dieser am Hang nördlich der Kirchen gelegenen Fläche trat ein Steingebäude von 12 x 6 m zutage, das um die Mitte des 13. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer gefallen war. Der Mauerstärke von 1,50 m und der Beschaffenheit des Brandschutts nach zu urteilen, darf man sich dieses Gebäude mehrstöckig vorstellen. Fragmente von Bauplastiken, Bruchstücke von Glasgefäßen und Fensterglas samt zugehöriger Bleistege sowie teils vollständige Becherkacheln eines im Obergeschoss situierten Kachelofens aus dem bis zu 1,5 m mächtigen Brandschutt zeugen von einem gehobenen Wohnkomfort und Repräsentationsbedürfnis.

Bemerkenswert ist die für diese Zeit äußerst fortschrittliche hydrotechnische Einrichtung des Hauses: Im Erdgeschoss fand sich ein Becken, in dem das aus dem Hang tretende Wasser gesammelt und anschließend über eine Rinne unter der Türschwelle hindurch in einen Abwasserkanal außerhalb des Hauses geleitet wurde⁶⁴ – womöglich auch eine statische Maßnahme, um dem Druck des

⁶² Hier und im Folgenden SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 74; vgl. auch Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Grabungsarchiv, Pfarrhofwiese 1983/84.

⁶³ Hier und im Folgenden zu den Ausgrabungen auf Parzelle 91/4: SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 68–74; SCHÄFER u. a. (wie Anm. 41) S. 251–253.

⁶⁴ SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 73 f.; SCHÄFER u. a. (wie Anm. 41) S. 253.

Hangwassers zu begegnen. Des Weiteren stieß man auf einen Abwasserschacht in der östlichen Gebäudemauer, der vermutlich Brauchwasser aus dem Obergeschoss aufnahm und es in einen zweiten Kanal außerhalb des Hauses führte⁶⁵.

Es stellt sich die Frage, wie sich dieses außergewöhnliche Gebäude, das zu einer Zeit errichtet wurde, in der sich der Ort bereits in einem gewissen Bedeutungsniedergang befand⁶⁶, in das Gesamtgefüge des Komplexes einfügt. Den aus dem Brandschutt stammenden Funden von Knochenleisten mit Durchbohrungen – Reste der Paternoster-Herstellung – sowie einer eisernen Pflugschar nach zu urteilen⁶⁷, handelte es sich nicht um einen rein repräsentativen Wohnsitz – die Bewohner des Hauses betrieben Handwerk und Landwirtschaft. Susanne Jenter hat in ihrer Magisterarbeit die These formuliert, dass es sich bei dem Gebäude auf Parzelle 91/4 um den Sitz eines vom Würzburger Bischof eingesetzten Vogtes handeln könnte⁶⁸. Diese These gilt es nach erfolgter Materialauswertung und Synthese im Kontext des Gesamtgefüges zu betrachten.

Alte und neue Fragestellungen

Außer den die jeweiligen Teilbereiche betreffenden Fragestellungen, werfen die vorgestellten Grabungen der Jahre 1979–1988 auch einige übergeordnete Fragen bezüglich der Chronologie, Funktion, Struktur und Dynamik des Gesamtkomplexes auf, von denen nachfolgend eine Auswahl vorgestellt sei:

Prinzipiell gilt es zunächst, Unterregenbach ein Stück weit neu zu denken. Forschungsgeschichtlich bedingt hat sich seit 50 Jahren der Topos von zwei Kirchen mit Bestattungsplätzen, Herrensitz und Siedlung festgesetzt⁶⁹. Letztlich werden jedoch alle früh- und hochmittelalterlichen Strukturen als Teil einer geistlichen Einrichtung anzusprechen sein, sodass sie entsprechend zusammen gedacht werden müssen.

Auf dieser Grundlage ist dann beispielsweise der Frage nachzugehen, wann die Gründung des Ortes erfolgte, und wie man sich dessen Anfänge vorzustellen hat. Bereits Fehring und Lobbedey konstatierten, dass der anhand des Fundmaterials fassbare Zeithorizont in Unterregenbach bis ins 7. Jahrhundert

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 74.

⁶⁷ Ebd., S. 72, Abb. 56.4–9, 73.

⁶⁸ Susanne JENTER, Das staufische Steinhaus in Unterregenbach. Grabungsergebnisse und typologische Einordnung, o. J., unpublizierte Magisterarbeit (Stadtarchiv Langenburg, Na S 8.6).

⁶⁹ Vgl. etwa FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 3; SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 3.

zurückreichen könnte⁷⁰. Diesbezüglich ist davon auszugehen, dass infolge der Präzisierung der Typologien einzelner Fundgattungen seit den Grabungen 1979–1988 sowie mittels naturwissenschaftlicher Datierungsmöglichkeiten genauere Aussagen möglich sein werden. Bestand hier schon seit Beginn womöglich eine Art Mönchszelle oder haben wir es zunächst mit einem Herrschaftssitz zu tun, auf dessen Grund eine geistliche Niederlassung eingerichtet wurde?⁷¹

Wie stehen die einzelnen Konvents- und Kirchengebäude chronologisch sowie funktional zueinander, und wie entwickelt sich die Siedlung in diachroner Perspektive? Lassen sich eventuell gewisse Brüche oder Veränderungen im archäologischen Befund erkennen, die auf zerstörerische Ereignisse oder Funktions- und Strukturwandel bestimmter Bereiche schließen lassen? So sind beispielsweise neben der oben angesprochenen Siedlungsverlagerung und den Brandzerstörungen an der großen Basilika weitere strukturelle Veränderungen im Laufe des 11. Jahrhunderts zu beobachten: Die große Basilika wurde im Zuge eines Brandes beschädigt und wohl zumindest teilweise wiedererrichtet; möglicherweise entstanden dabei auch schon die südlichen Anbauten⁷². In diesem Zeitraum entstand nach derzeitigem Kenntnisstand auch die kleine Basilika⁷³. Das Steinhaus östlich davon erfuhr zugleich einen Umbau sowie den Anbau einer Nord-Süd gerichteten Mauer⁷⁴. Auf dem herrschaftlichen Areal wurde ein steinerner Wohnturm errichtet⁷⁵, während im Bereich des alten Pfarrhofs nördlich der großen Basilika ein langgestrecktes Gebäude entstand⁷⁶. Nicht zuletzt geht in dieser Zeit, wie wir durch die Kaiserurkunde von 1033 wissen, ein Teil des Rechtsbezirks Regenbach an den Würzburger Bischof über⁷⁷. Im 11. Jahrhundert erfuhr Unterregenbach also massive Veränderungen auf struktureller Ebene⁷⁸ – etwa auf Bestreben des Würzburger Bischofs? Handelt es sich um einen Ausbau oder eine Wiederbelebung der geistlichen Niederlassung? Und welche Ursachen liegen schließlich dem Verlust an Bedeutung

⁷⁰ Vgl. FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 145, 147, 185 f., 193 f.

⁷¹ Vgl. etwa die Vorgänge in Nassenfels und Esslingen: FEHRING/SCHOLKMANN (wie Anm. 14); Jochen HABERSTROH, Frühes Mittelalter an der Schutter: eine klösterliche *cella* in der *villa rustica* von Nassenfels, Lkr. Eichstätt. Vorbericht über die Ausgrabungen 2002 bis 2006, in: *Germania* 87 (2009) S. 221–263. Vgl. auch KLEINER (wie Anm. 21) S. 26, Anm. 52.

⁷² SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 33, 43 f.

⁷³ FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 148 f.

⁷⁴ SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 39–44, 86.

⁷⁵ FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 149.

⁷⁶ Ebd., S. 150.

⁷⁷ Vgl. hierzu grundsätzlich Peter HILSCH, Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela, in: *ZWL* 42 (1983) S. 52–81. Vgl. außerdem den Beitrag von Christian KÜBLER in diesem Band.

⁷⁸ Ähnlich äußerte sich bereits Fehring; vgl. FEHRING, Unterregenbach (wie Anm. 1) S. 150.

und zentralörtlichen Funktionen im 13. Jahrhundert zugrunde? Ist dieser womöglich auch auf strukturelle Veränderungen im Herrschafts-, Siedlungs- und verkehrstopografischen Gefüge im Umfeld Unterregenbachs zurückzuführen?

Die Frage, ob es sich bei dem Komplex in Unterregenbach um ein Kloster oder Stift handelte, wird sich anhand der verfügbaren Quellen nicht beantworten lassen⁷⁹. Der Frage liegen moderne Vorstellungen einer durch Ordensregeln definierten strikten Trennung dieser Lebensformen zugrunde, die angesichts der vielfältigen Ausgestaltung geistlichen Zusammenlebens zumindest im frühen Mittelalter nur begrenzt der mittelalterlichen Lebensrealität entsprechen dürften⁸⁰.

Abschließend sei an dieser Stelle ein weiterer Aspekt vorgestellt, dem im Rahmen des Promotionsprojekts ebenfalls nachgegangen wird: Die Einbindung Unterregenbachs in das umliegende Herrschafts-, Siedlungs- und verkehrstopografische Gefüge zur Zeit des Früh- und Hochmittelalters. Bislang wurde in der Forschung zu Unterregenbach kaum ein Blick in die umgebende Kulturlandschaft gewagt, obwohl eine solche landschaftsarchäologische Perspektive zusätzliche Informationen verspricht, die hinsichtlich der Entwicklung des Gesamtkomplexes weitere Aufschlüsse bieten können⁸¹. Vorgesehen ist daher eine diachrone Analyse relevanter Kulturlandschaftselemente im Umfeld Unterregenbachs, wozu neben Siedlungen, Herrschaftssitzen und Kirchen insbesondere Verkehrswege zählen⁸², auf denen im Rahmen dieser Arbeit der Fokus liegen soll.

Da bezüglich der mittelalterlichen Verkehrswegetopografie in Unterregenbach bislang keine größeren Vorarbeiten existieren, wurden in diesem Frühjahr durch die Universität Tübingen erste Geländeprospektion durchgeführt, die zeigten, dass sich infolge der geringen Überprägung der Umgebung Unterregenbachs noch einige potenziell mittelalterliche Kulturlandschaftsrelikte im Gelände erhalten haben⁸³. Darunter sind Altwege zu nennen, die sich bereits

⁷⁹ In diesem Sinne bereits SCHÄFER/STACHEL (wie Anm. 1) S. 83.

⁸⁰ Vgl. Josef SEMMLER, *Monachus – Clericus – Canonicus. Zur Ausdifferenzierung geistlicher Institutionen im Frankenreich bis ca. 900*, in: *Frühformen von Stiftskirchen in Europa. Funktion und Wandel religiöser Gemeinschaften vom 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts*, hg. von Sönke LORENZ/Thomas ZOTZ, Leinfelden-Echterdingen 2005, S. 1–18, hier S. 5–18; Sönke LORENZ/Oliver AUGE, *Die Genese einer stiftischen Kernlandschaft: Hintergründe und Anfänge der Stiftskirchen in Südwestdeutschland vom 8. bis zum 18. Jahrhundert*, in: *Handbuch der Stiftskirchen in Baden-Württemberg*, hg. von Sönke LORENZ/Oliver AUGE/Sigrid HIRBODIAN, Ostfildern 2019, S. 15–63, hier S. 16–20.

⁸¹ Wesentlich dabei ist, dass erst durch die Langzeitperspektive Transformationsprozesse etwa siedlungs- oder herrschaftsgenetischer Art sichtbar werden: vgl. Lukas WERTHER, *Komplexe Systeme im diachronen Vergleich. Ausgewählte Aspekte der Entwicklung von drei süddeutschen Kleinräumen zwischen Früh- und Hochmittelalter* (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Bd. 127,1), Mainz 2015, S. 19f.

⁸² Vgl. als konzeptuelle Grundlage FOTH (wie Anm. 13).

⁸³ Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass sich neben den Resten von Altwegen auch

im digitalen Geländemodell deutlich als lineare Vertiefungen zu erkennen geben und im Gelände selbst meist in Form von Hohlwegen in Erscheinung treten. Neben einzelnen Trassen, die zum Teil noch über grobe Pflasterungen verfügen, zeigen sich auch ganze Bündel an Hohlwegen. Stellt man die Kartierung aller eindeutig als Altwegerelikte zu identifizierenden Geländemerkmale im direkten Umfeld von Unterregenbach (Abb. 6) der ältesten Karte des Gebiets aus dem Jahr 1579 gegenüber (Abb. 7), werden deutliche Übereinstimmungen der heute noch erhaltenen Relikte mit den im 16. Jahrhundert eingezeichneten Wegen erkennbar. Demzufolge dürften diese Trassen mindestens in jene Zeit zurückreichen. Vermutlich wird man zumindest die verkehrstopografische Ausrichtung noch weiter ins Mittelalter zurückprojizieren dürfen⁸⁴. In einem nächsten Schritt wird entsprechend zu untersuchen sein, wie dieses lokale Wegesystem, respektive Unterregenbach, in das regionale und überregionale Wegenetz eingebunden war.

zahlreiche Relikte der früheren Landnutzung erhalten haben, darunter Wölbäcker, Steinbrüche und die für diese Landschaft typischen Steinriegel und -haufen in unterschiedlichsten Ausprägungen. Hier böte sich die Möglichkeit, anhand der erhaltenen Geländereликte in Kombination mit den Altkarten und den schriftlich überlieferten Landnutzungsformen der mittelalterlichen Landnutzung im Umfeld der geistlichen Niederlassung dezidiert nachzugehen sowie generell zu prüfen, was sich an Resten mittelalterlichen Wirtschaftens in welcher Form bis heute im Gelände erhalten hat.

⁸⁴ Vgl. hierzu allgemein die Zusammenstellung bei Pierre FÜTTERER, *Wege und Herrschaft. Untersuchungen zu Raumerschließung und Raumerfassung in Ostsachsen und Thüringen im 10. und 11. Jahrhundert* (Palatium. Studien zur Pfalzenforschung in Sachsen-Anhalt, Bd. 2,1), Regensburg 2016, S. 56, Anm. 323.

Älter als gedacht? Aktuelle Forschungen zu den Ursprüngen von St. Veit in Unterreggenbach

Von OLAF GOLDSTEIN

Den Beginn der planmäßigen Erforschung von Unterreggenbach im Allgemeinen und St. Veit im Besonderen markieren die Untersuchungen von H. Christ im Jahr 1947. Die ersten Grabungen nach archäologischen Standards in und um St. Veit unternahm dann ab 1960 das damalige Staatliche Amt für Denkmalpflege Stuttgart. Bis heute sind die Untersuchungen der Jahre 1960 bis 1963 die einzigen, die wissenschaftlich ausgewertet und publiziert worden sind¹.

Nicht zuletzt aufgrund der kunsthistorisch geprägten Grabungsmethode von Christ und der damit verbundenen Probleme mangelt es bis heute nicht an Fragestellungen zu St. Veit, wobei insbesondere die Datierung der steinernen Saalkirche unklar ist. Zu fragen ist etwa danach, wann Bau I errichtet wurde, und ob es einen bislang unbekanntem Vorgängerbau gab, bzw. wann der Umbau zu Bau II stattfand und in welchem zeitlich-funktionalen Verhältnis dieser zur benachbarten Großen Basilika stand.

Zentrale Bedeutung für die Beantwortung dieser Fragen kommt vor allem den Bau I zugeschriebenen Innenbestattungen unter St. Veit zu. Wer ließ sich in Unterreggenbach wann und warum nieder? Handelte es sich bei den ersten Siedlern um zugezogene oder von einer Herrschaft bewusst angesiedelte Personen? Sind die Innenbestattungen als Hinweis auf eine frühe Mönchszelle zu werten, oder handelt es sich um die Gräber früher Herrschaftsträger, die sich in ihrer Eigenkirche bestatten ließen?

Um diese und andere offene Fragen mit modernen Methoden der Archäologie und Naturwissenschaften zu klären, sind die Forschungen im Jahr 2018

¹ Günter Peter FEHRING, Unterreggenbach. Kirchen – Herrnsitz – Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 1), Stuttgart 1972. Die Grabungen der Jahre 1964–1968 wurden zwar an gleicher Stelle publiziert, liegen jedoch bislang nur als Vorbericht vor.

durch das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg wiederaufgenommen worden². Neben geophysikalischen und Metallsonden-Prospektionen in bislang noch nicht untersuchten Bereichen wie der Pfarrhofwiese, den Jagstauen und der „Alte Burg“ konzentrieren sich die Arbeiten vor allem auf die Ursprünge von St. Veit. Dabei handelt es sich insbesondere um naturwissenschaftliche Analysen in Gestalt von Alters-, Verwandtschafts- und Herkunftsbestimmungen an den Innenbestattungen der Bauperiode I³.

Baugeschichte

Da die Untersuchungen von Christ hauptsächlich auf die Freilegung von Mauerzügen abzielten, erfolgte damals keine stratigrafische Aufnahme der Befunde, was deren Aussagekraft zum Teil deutlich mindert. Nichtsdestotrotz sollten die in den 1960er Jahren von G.P. Fehring geleiteten Grabungen im Innen- und unmittelbaren Außenbereich von St. Veit ein wichtiger Grundstein der modernen Mittelalterarchäologie werden. So konnte Fehring unter dem heutigen Baubestand des 15. Jahrhunderts zwei Vorgängerbauten mit diversen Umbauphasen nachweisen, von denen im Folgenden vor allem die älteste Steinkirche näher betrachtet werden soll (Abb. 1 orange).

Bei diesem Bau handelt es sich um eine 11 m lange und 5,60 m breite Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor, in deren Langhaus zwei Kreuzgräben und vier Innenbestattungen freigelegt wurden. Räumlich und zeitlich bietet sich für diesen Bau ein Vergleich mit St. Vitalis I in Esslingen aus dem späten 7. / frühen 8. Jahrhundert an⁴. So handelte es sich in beiden Fällen um eine etwa 10 m lange Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor, den man in Esslingen jedoch etwas größer als in Unterregenbach dimensioniert hatte. Auch der Saal von St. Vitalis war ca. 2 m breiter und damit annähernd quadratisch, wohingegen es sich in Unterregenbach um einen Rechteckbau handelte.

Die Datierung dieses vermutlich ersten Steinbaus in Unterregenbach erwies sich aufgrund der zahlreichen Störungen und der Grabungsmethode der 1940er

² Vgl. hierzu auch Moritz FOTH/Olaf GOLDSTEIN, Ein altes Rätsel in neuem Licht. Aktuelle Forschungen zu Unterregenbach, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 52/3 (2023) S. 194–201.

³ Im Folgenden sollen vor allem die Forschungen zur ältesten Steinkirche unter St. Veit thematisiert werden. Weitgehend unberücksichtigt müssen an dieser Stelle die späteren Bauperioden und zeitgleichen Befunde im Umfeld von Bau I bleiben, die vor allem in der Zusammenschau mit den aktuellen Untersuchungen noch wichtige Erkenntnisse erwarten lassen.

⁴ Vgl. Günter Peter FEHRING /Barbara SCHOLKMANN, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Archäologie und Baugeschichte I. Die archäologische Untersuchung und ihre Ergebnisse (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 13/1), Stuttgart 1995, hier S. 35–52.

Jahre als problematisch. So konnte das keramische Fundmaterial nur grob in den Zeitraum zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert eingeordnet werden und auch zwei Münzen Ludwigs des Frommen (814–840 n. Chr.) stammen nur aus unklarem Fundkontext. Um die Nutzungszeit der Kirche näher einzugrenzen, führte man daher ergänzend an zwei Bestattungen C14-Analysen durch. Deren Ergebnisse streuen jedoch von cal AD 630–830 für die Innenbestattung bzw. von cal AD 910–1020 für die Außenbestattung und ließen damit keine weitere zeitliche Eingrenzung zu. Vor allem aufgrund der Keramikfunde wurde die Entstehungszeit der Saalkirche von den Bearbeitern letztlich in das späte 8. oder beginnende 9. Jh. datiert⁵.

An Stelle von Bau I errichtete man nach derzeitigem Forschungsstand um die Mitte des 11. Jahrhunderts einen Nachfolgebau als dreischiffige Basilika von 25 m Länge und 11 m Breite (Abb. 1 blau). Das Querhaus dieser Kleinen Basilika war in der Breite der Seitenschiffe angelegt und nach Osten wurde der Bau von einer Mittelapsis abgeschlossen. Maßgebend für die Breite des Mittelschiffs war die bis auf das Bauniveau abgebrochene Saalkirche, deren nach Westen verlängerte Langhaufundamente nun als Fundamente für die Arkadenstützen des Neubaus dienten. Aufgrund zweier noch in situ vorgefundener Pfeilerbasen lassen sich für das Langhaus bis zum Ansatz des Querhauses insgesamt fünf Joche erschließen und die Binnengliederung damit relativ verlässlich rekonstruieren.

Auch bei der Kleinen Basilika erwies sich die Datierung aufgrund der vielfältigen Störungen als schwierig. Anhand allgemeiner Baucharakteristika und eines sekundär verbauten Würfelkapitells ordnete der Ausgräber diesen Bau der Mitte des 11. Jahrhunderts zu⁶. Diese Datierung und damit der Aufgabzeitpunkt für die Saalkirche ist jedoch umstritten⁷.

Nach einem Brand gegen Ende des 12. Jahrhunderts setzte man den Kirchenbau nicht nur wieder instand, sondern nahm darüber hinaus auch wesentliche Veränderungen vor. Das Querhaus wurde nun durch eine Chorschranke zu den Schiffen und der nordseitige Querhausflügel durch eine Mauer abgetrennt. Möglicherweise in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts setzte man im Westen einen Turm als Glockenstube in das Mittelschiff, womit zwangsläufig die Aufgabe des bisherigen Westportals verbunden war.

Nachdem schon im 14. Jahrhundert die Apsis der Kleinen Basilika abgebrochen und durch einen Rechteckchor ersetzt worden war, erfolgte ab dem 15. Jahrhunderts schließlich die komplette Neugestaltung zur heutigen Kirche (Abb. 1 gelb). Unter Beibehaltung der Glockenstube, des neuen Chors und des

⁵ FEHRING (wie Anm. 1) S. 47.

⁶ Ebd., S. 67.

⁷ Vgl. den Beitrag von Christian KÜBLER in diesem Band.

nordseitigen Querhausflügels mit den tonnengewölbten Räumen errichtete man anstelle der romanischen Basilika nun eine gotische Saalkirche.

Die Kreuzgräben

Ein wichtiges Desiderat der Forschung und eine der am meisten diskutierten Fragen im Zusammenhang mit der steinernen Saalkirche ist die bislang ungeklärte Datierung und Funktion der Kreuzgräben (Abb. 2, 3). Die beiden im Langhaus ergrabenen Vertiefungen in Form eines griechischen Kreuzes lagen etwa auf der Längsachse von Bau I bzw. II und schlossen horizontal mit dem Fußboden von Bau I ab. Der besser erhaltene Ost-Graben wies im Lichten eine maximale Länge von 2,30 m (N-S), eine Breite von 40 cm und eine Tiefe von 55 cm auf. Ob und wie die Gräben ehemals verschlossen und im Fußboden markiert waren, ließ sich nicht mehr klären. Funde von zwei pyramidenstumpfförmigen Kleinquadern weisen jedoch darauf hin, dass sie ehemals abgedeckt waren.

Die Zeitstellung der Kreuzgräben ist – wie die Datierung der beiden Vorgängerbauten von St. Veit generell – in der Forschung bis heute umstritten. Laut Fehring belegt ihre Verfüllung mit Bauschutt, dass sie spätestens mit dem Abbruch der ältesten Steinkirche ihre Funktion verloren haben⁸. Für H. R. Sennhauser gibt es dagegen keinen Grund, an der Zuordnung zu Bau I festzuhalten und er sieht den Befund eher im Zusammenhang mit Bau II⁹. Dafür spreche, dass der Lehmstrich-Fußboden an den Kanal heranzieht und nach oben mit diesem abschließt, sodass eine anzunehmende Abdeckung über den Fußboden von Bau I hinausgeragt hätte. Darüber hinaus greife der Ostarm des östlichen Kreuzgrabens in die Spannmauer unter dem anzunehmenden Chorbogen ein, was bei einer Gleichzeitigkeit kaum der Fall gewesen wäre. Schließlich sei nach den Dimensionen und der Zeitstellung der Vergleichsbeispiele eine Zugehörigkeit zu Bau II mindestens ebenso wahrscheinlich wie zu Bau I.

Stratigrafisch kann hierzu lediglich festgehalten werden, dass die Kreuzgräben älter als der später darüber errichtete Altarstipes im Osten bzw. das Stufenrondell im Westen sind, die vom Ausgräber beide Bau II zugeordnet werden (Abb. 4, 5). Offenbleiben muss jedoch, wieviel Zeit zwischen der Errichtung der Gräben und ihrer Überbauten tatsächlich vergangen ist. Letztlich ist auch nicht auszuschließen, dass die Kreuzgräben nicht zeitgleich nebeneinander, sondern zeitversetzt nacheinander existiert haben.

⁸ FEHRING (wie Anm. 1) S. 34.

⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Hans Rudolf SENNHAUSER, Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968. Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter. Unter Mitarbeit von Guido FACCANI, Alfred HIDBER, Katrin ROTH-RUBI, Zürich 2008, S. 297–315, hier S. 313–314.